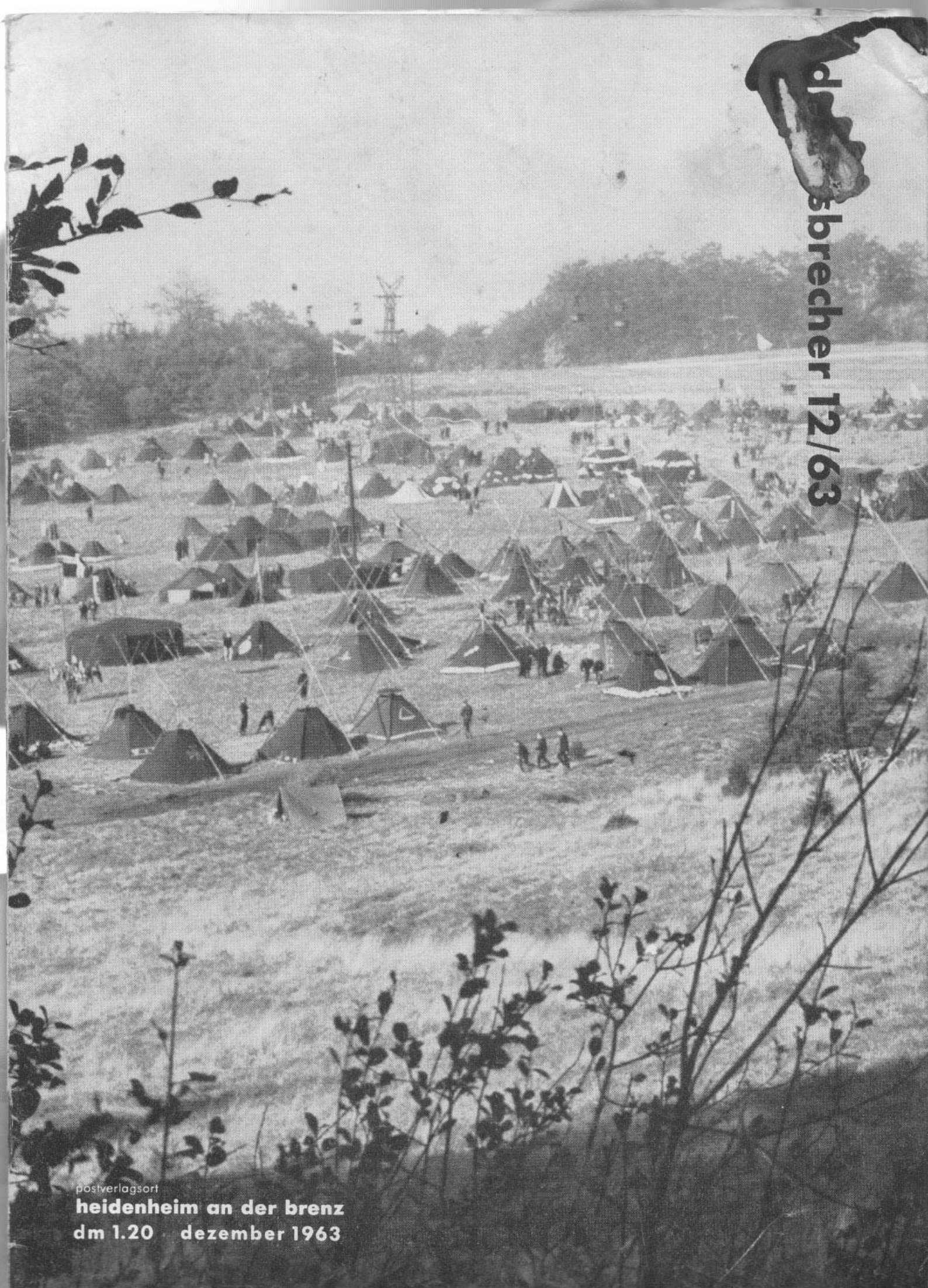
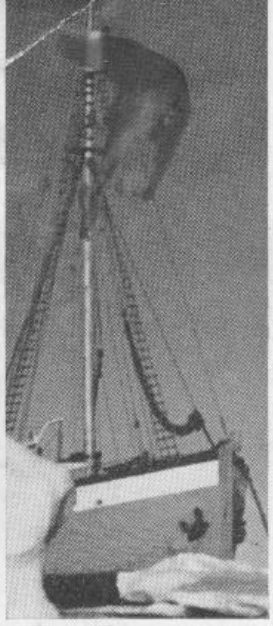


der sbrecher 12/63

postverlagsort
heidenheim an der brenz
dm 1.20 dezember 1963



In diesem Heft

Wichard Reuter
Untiefen . . . . . **Seite 250**

Hans-Albrecht Pflästerer
Eine Vision wurde Wirklichkeit . . . . **Seite 251**

Hein Kröher
Das Lager . . . . . **Seite 252**

Hans Bielefeld
Leben aus der Ganzheit . . . . . **Seite 253**

Der Festakt . . . . . **Seite 254**

Kunst der Jugendbewegung . . . . **Seite 255**

Die Schlußkundgebung . . . . . **Seite 256**

Dr. Wilhelm Stählin
Das Bleibende der Jugendbewegung . . **Seite 259**

Hans Kappel
Jugendbewegung in der Bereitstellung . **Seite 263**

Günther Welter
Arthur Bader ins Stammbuch . . . . **Seite 264**

Dr. Ernst Kurtz
Das Raunen unserer Zeit . . . . . **Seite 268**

Dr. Helmut Gollwitzer
Festrede zum Meißnertag 1963 . . . . **Seite 273**

Dank . . . . . **Seite 279**

„der eisbrecher" — eine Zeitschrift der Jungen • Herausgeber: Horst Fritsch • Südmarkverlag Fritsch KG., 792 Heidenheim, Johann-Wolfgang-Goethe-Straße 35, Telefon 22307 • Postscheckkonto Stuttgart 14618 • Im Abonnement Preis je Heft —,90 DM. Bestellungen nur an den Südmarkverlag • Schriftleitung und Typografie: Hans-Albrecht Pflästerer, 694 Weinheim/Bergstraße, Kriemhildstraße 9 • Ständige Mitarbeiter: Werner Helwig (Genf), Hein und Oss Kröher (Pirmasens), Heiner Rothfuchs (Wiesbaden), Fritz Stelzer (Pfalzgrafenweiler) • Zuschriften, die den Inhalt betreffen, bitte nur an den Schriftleiter • Ausgabe Dezember 1963 • Satz und Druck: Heidenheimer Zeitung Verlagsanstalt und Buchdruckerei C. F. Rees GmbH, Heidenheim/Brenz • Übrigens gibt es auch ein Lieder- und Spielbuch mit dem Titel „Der Eisbrecher", das 1953 im Fidula-Verlag, Boppard/Rhein, erschien.

Untiefen

Vor noch nicht langer Zeit referierte Monsignore Willy Bokler, Prominenter der Katholischen Jugend und des Deutschen Sportbundes, vor der Vollversammlung des Bundesjugendrings über den „Breitensport" und die Jugendverbände. Das Referat war recht gediegen, bis auf einen Seitenhieb, mit dem Bokler sagte, die Jugendbewegung habe vom Sport natürlich nichts gehalten; von ihr sei er als „altfränkisch" abgetan worden. Man weiß, daß ungefähr das Gegenteil der Fall war. — Kurz darauf befaßte sich die vom Bundesjugendring mitherausgegebene Zeitschrift „deutsche jugend" mit neueren Liederbüchern. Auch das war ganz verdienstlich und gelungen; man muß nur darüber hinwegsehen, daß Autor Dieter Kluge zunächst die „sogenannte Bündische Jugend" und ihre (angeblichen) Lieder nach Strich und Faden madig macht, um anschließend den „Turm" als Muster eines guten Liederbuches hinzustellen — ohne freilich zu erwähnen, daß er das vielleicht bedeutendste bündische Liederbuch seit 1945 ist. — In einem anderen Aufsatz im gleichen Heft, über das Bundeswehr-Liederbuch, werden zwei Gruppen von Liedern als „gefährlich" bezeichnet; die eine davon stammt aus dem „bündischen Repertoire". Wir halten die meisten der als Beispiele genannten — etwa „Musketier sein lust'ge Brüder" oder „Wie oft sind wir geschritten" — weder für gut noch für gefährlich; wunderlich ist allerdings die Erklärung, weshalb sie ausgerechnet „bündisch" sein sollen: weil auch die HJ sie gesungen hat. Letztere Entgleisung stammt von Hans-Christian Kirsch (der hoffentlich weiß, einen wie guten Ruf er an sich in den Bünden weithin hat). Ähnliche begegnen einem auf Schritt und Tritt.

*

Es scheint, als ob die in letzter Zeit vielerörterte gesellschaftliche Funktion der Bünde vor allem darin bestünde, daß der bloße Gedanke an sie kluge und geistreiche Leute veranlaßt, sich plötzlich weit unter ihr eigenes Niveau zu begeben. Es gibt ein noch bedeutenderes Beispiel dafür: den Soziologen Schelsky. In seinem dicken Buch, in dem er unsereinen zur „skeptischen Generation" rechnet und als gänzlich unskeptisch beschreibt, entfällt auf die bündischen wie auf alle sonstigen verbindlichen Jugendgemeinschaften das kurze Urteil, sie existierten eben noch als Rudimente der Sozialform einer vergangenen Generation, nur von einigen Unentwegten noch mühsam am Leben erhalten. Als soziologischer Befund ist das so abwegig, daß jemand, der Schelskys Arbeit nicht weiter kennt, meinen könnte, der ruhmverhüllte Professor sei in Wirklichkeit ein bloßer Scharlatan. Das ist er beileibe nicht; sicherlich wußte er es sogar selbst besser. Seine primitiv-kesse Art, eine Minderheit abzufertigen, scheint jedoch weithin tiefen Eindruck gemacht zu haben.

*

Die Bundesführung der Christlichen Pfadfinderschaft hat die Teilnahme am Meißner-Treffen unter anderem mit der Begründung abgelehnt, daß sie sich mit einigen beteiligten Bünden in „tiefgreifenden Auseinandersetzungen" befände. Sicherlich versteht auch sie darunter nicht das gelegentliche Fallenlassen dummerhafter Bemerkungen; aber da sie sich ja selbst im Dunstkreis der Jugendverbandsfunktionäre bewegt, in dem derlei Geschwätz offenbar besondere Blüten treibt, könnte sie vielleicht einmal etwas tun, um deutlich von ihm abzurücken. Dann ließen sich die „tiefgreifenden Auseinandersetzungen" wirklich führen — von uns aus: jederzeit. Wichard Reuter

Meißnertag 1963 — Eine Vision wurde Wirklichkeit

Foto: Manfred Zahnlecker

Auf der Hausener Hute am Hohen Meißner wurde in jenen Tagen zwischen dem 10. und 14. Oktober 1963 eine Vision Wirklichkeit, die Vision einer gemeinsamen Aktion der autonomen Jungenbünde. Vor dem majestätischen Hintergrund der Sendetürme, die ihre Stahlspitzen in die Herbstwolken emporreckten, blickte man hinab auf eine Kohten- und Jurtenwelt von bisher unerreichtem Ausmaß. Die jungen Bünde waren dem Ruf zum Meißnertag 1963 gefolgt, achtunddreißig an der Zahl mit 3200 Jungen und Mädchen in 416 Kohten und 56 Jurten. Zwei Jahre lang und damit genau die Zeitspanne, die zwischen dem Gedanken und dem Programm lag, die 50. Wiederkehr des Meißnertages festlich zu begehen, hatten die Jungen Bünde auf das hingearbeitet, was jetzt unübersehbar und eindrucksvoll Gestalt gewonnen hatte. In ihrem ureigenen Stile haben sie die Nächte zersungen und sich über alle dem Meißnertag zugedachte Besinnung hinaus ein Fest geschenkt, indem diese Tage inmitten einer malerisch schönen Landschaft durch neue Freundschaften bleibende Werte vermittelten.

Freilich: was sich jetzt wie ein wundersames Geschmeide schier unumschreitbar dahinstreckte, war der gewaltige Schlußakkord eines Werkes, an dem man zwei Jahre lang mit Verbissenheit und Intensität geprobt hatte. Unter der Dirigentschaft des Kasseler Studienrates und Bundesführers der Großen Jäger, Horst Schweitzer, war es am Ende doch gelungen, dem Meißnertag 1963 eine Form zu geben, in die sich alle Feuerköpfe und Weltfahrer guten Gewissens hineinschicken konnten. Waren es noch eben zwanzig Bünde, die ein Jahr zuvor in Hofgeismar die bis dahin gelaufenen Vorbesprechungen mit der Resolution krönten, den Meißnertag 1963 gemeinsam zu begehen, so schleppte sich das Bestreben, möglichst viele bündische Gemeinschaften zum Oktober 1963 zu einer gemeinsamen Aktion zu vereinen, einer grassierenden Grippe gleich von Bund zu Bund. Dort, wo es über dem werdenden Meißnertag innerbündische Spannungen gab, ließen sich zumindest Gaue oder Staffeln die Teilnahme nicht entgehen, und am Ende reihten sich selbst jene Gruppierungen dem Ganzen ein, die sich im Verlauf der Vorbereitungen auf ihr Randsiedlertum allerlei eingebildet hatten.

●

Nun aber stand, von herbstlichbuntem Hochwald umfangen, zwischen blühender Heide ein Kohtenlager, das die Bündische Jugend, das wohlgelittene und nur zu gerne totgesagte Stiefkind unserer Gesellschaft, gerade über solcher Gemeinsamkeit als außerordentlich lebendig erscheinen ließ. Von dieser Gemeinsamkeit soll am Anfang die Rede sein, wie auch am Schluß. Sie ist die Klammer dieses Heftes, wie sie die Klammer des Meißnertages war, ein Phänomen, so bedeutungsvoll, daß alles andere dahinter zurücktreten muß.

●

Dem Altwandervogel und Direktor Werner Pohl ist dieses Phänomen leider nicht aufgegangen. In jener beispielhaft langweiligen Sendung des Zweiten Deutschen Fernsehens am 22. 10. 63, wo sich ein Forum alter Jugendbewegter über das Erbe der Jugendbewegung besprach, fiel der ärgerliche, weil elementar dumme Satz „... daß die Jungen dabei waren, war nicht nötig". Gewiß, die Bündische Jugend hat sich am Hohen Meißner der Öffentlichkeit gestellt und ist in den meisten Fällen auch mehr oder weniger motiviert als eine Karikatur der heutigen Gesellschaft auseinandergenommen worden. Das ist das Schlimmste nicht, weil es fast zu erwarten stand. Dagegen brennt diese selbstbespiegelnde und von keiner Verantwortung für die (bündische) Zukunft getrübte Bemerkung wie Salz in der offenen Wunde. Schreckliche Verblendung wird sichtbar, wollte man annehmen, daß es sich hier um die Meinung eines Älteren handelt, der Anspruch auf Autorität erheben könnte! So wollen wir in diesen Zeilen über deren dokumentarischen Charakter hinaus unter einem doppelten Aspekt zugleich Nachbesinnung über den Meißnertag 1963 halten, dabei Selbstkritik ansetzen, soweit sie uns voranbringen könnte, vor allem das Erlebnis des gemeinsamen Engagements groß werden lassen und uns schließlich gegen den Rufmord verwahren, an dem sich nicht nur einige Publizisten weideten, sondern dem mit Beispielen wie dem erwähnten nicht minder Vorschub geleistet wurde. hapf

Mehr als dreitausend Jungen und Mädchen zeigten auf der Hausener Hute in jenen Tagen, was es heißt, die Formen der Bündischen Jugend in unsere nüchterne und überorganisierte Welt der sechziger Jahre getragen zu haben. Bei Tag und Nacht rauchten die Feuerzelte, die in wenigen Stunden zu Hunderten den Pilzen gleich aus dem Boden schossen. Aufgeräumte Lagergassen gereichten den Zeltstädten der Bünde, die phantasiesprühendes Fahnentuch schmückte, zur Zierde. Im Reich der Kohten und Jurten herrschten Disziplin, Sauberkeit und Toleranz. Abgehäutete Hämmel hingen über flimmernden Gluten, der Totempfahl stritt mit den Fahnen am Herbsthimmel. Es herrschte alsbald ein reges Treiben im sangeserfüllten Lager, und in grauen, weißen und blauen Blusen schritten die Gäste der Großen Jäger von Einladung zu Einladung. Zu jeder Stunde drangen die alten und neuen Weisen an das Ohr, Tambourine schwirrten und silberhelle Kantelen erzählten vom karelischen Urwald. Deutsche Volkslieder, vielstimmig gesetzt, ausländisches Liedgut, gesammelt zwischen Baikalsee und Rocky Mountains, erklangen, befreit vom grollenden Ton dumpfer Trommeln, auch Trompeten waren kaum gefragt.

Die Jungen und Mädchen aus den Bünden waren per Tramp und mit dem Fahrrad, in eigenen Personenwagen oder in Omnibussen angereist und hatten sich schon gut eingelebt, als das Lager mit einer Singerunde offiziell eröffnet wurde. Hier mußte manche Gruppe erfahren, daß Singen unter freiem Himmel etwas anderes bedeutet als im wohlbeheizten, umbauten Raum. Unter dem offenen Nachthimmel war mancher hoffnungsvolle Satz zu tief geraten, wo die hellen Stimmen ihren Glanz in die Dunkelheit tragen sollten. Hier mochte man das Fehlen der bündischen Singelite — den dynamischen Chor des BDJ einmal ausgeklammert — besonders bedauern.

*

Am Lagereingang hatten die Werkleute aller Bünde ihre künstlerischen und kunsthandwerklichen Produkte ausgestellt. Aber es wurde nicht nur Fertiges gezeigt, sondern auch im Lager selbst wurde von den Werkgilden gute Arbeit geleistet, Buben trieben Kupfer oder versuchten sich als Bildhauer, Mädchen bedruckten weißes und farbiges Leinen, so daß sich die Kunstschätze ständig mehrten.

*

Viel Musisches auch im Lager: Volkstänze auf freiem Felde, Balkanweisen und Dudelsack erklangen, Fahnenschwinger bezauberten mit ihren in Renaissancefarben glühenden Tüchern ein eigenes, stilles Publikum. Es war eine gefüllte Zeit trotz weniger gemeinsamer Veranstaltungen. Noch die Nacht sah herunter auf Freilichtbühnen, wo lustige und dämonische Stücke die Beschauer in ihren Bann schlugen. Bei Fackelschein und Kerzenlicht saß man zusammen, tanzte und spielte, sang und musizierte. Und als schon der diesige Morgen die Feuerzelte umfangen hielt, tappten die letzten der Wanderstrümpfe noch verloren in der grauen Nebelsuppe herum.

*

Anspruchsvoll waren teilweise die Veranstaltungen, zu welchen die Bünde für Samstagabend eingeladen hatten. So fand das spritzige Kabarett des BDP viel Anerkennung, nicht minder gut war das Echo auf den Finnlandabend der Großen Jäger mit Schattenspiel und Film und finnischem Rüpeltanz, worin der Fahrtensommer noch einmal lebendig beschworen wurde.

*

Aller Nebel war verflogen und ein seidenblauer Herbsthimmel spannte sich über das Lager. Die fernen Höhen von Kassel grüßten herüber zu dem Berg, wo die Jungen Bünde und die Vertreter der alten Jugendbewegung einander begegneten, um in einer gemeinsamen Kundgebung den Meißnertag 1963 zu begehen. Die Gottesdienste, von der d. e. j. 58 und der „Schar" ausgerichtet, hatten den Tag eingeleitet, nun lagerten Tausende im weiten Halbrund, nahmen Erinnerungen, Zeitanalyse und auch unmißverständliche Appelle zur Mitverantwortung für eine bessere Zukunft der ganzen Welt in sich auf.

Hein Kröher

Das Lager

Einweihung des Meißnerbaus auf dem Ludwigstein

Im Zusammenhang mit dem Meißnertag 1963 weihte die Vereinigung Jugendburg Ludwigstein am 11. Oktober einen großen Erweiterungsbau auf ihrer Burg ein, der den Namen „Meißnerbau" trägt. Er enthält einen großen Versammlungssaal, Räume für das Archiv der deutschen Jugendbewegung und für eine Altwandererherberge. In dem neuen Meißnersaal wurde zugleich eine Orgel eingeweiht, die von der Ehefrau und den Freunden des verstorbenen Begründers des Jugendhofes Hassitz, dem schlesischen Wandervogel und Jugendführer Richard Poppe, den Ludwigsteinern in Obhut übergeben wurde. — In der Ludwigsteinvereinigung haben sich zahlreiche Angehörige aller Bünde der früheren deutschen Jugendbewegung zusammengefunden und in der zum Ehrenmal für die gefallenen Wandervögel ausgebauten Burg eine vielbesuchte Tagungsstätte für die Jugend geschaffen.

Die Jugendbewegung ist tot. Und doch waren mehr als 3000 Jungen und Mädchen an jenem 13. Oktober auf dem Berg der Jugend, dem Hohen Meißner, zu ihrem Fest zusammengekommen. Waren das alles Leichen? Über 500 Kohten und Jurten bedeckten 4 Tage lang die steilen Bergwiesen der Hausener Hute: Fahnen, Wimpel, lachende Gesichter.

Fotos (2): Volkmar Weißert

Leben aus der Ganzheit

Drei Nächte glühten die Feuer, Singen und Klingen erfüllte von Abend bis Morgen die Lager der 37 vertretenen Bünde. Freilich war es eine andere Musik als damals vor 50 Jahren, wo das deutsche Volkslied von den Gruppen auf ihren Fahrten und Großfahrten neu entdeckt wurde. Der rhythmische Schlag der Gitarren, der Banjos und Balalaiken paßt indessen besser zu den spritzigen Songs und Chansons unserer Tage, die von Griechenland-, Spanien- und Lapplandfahrten mit nach Hause gebracht wurden. Doch es wehte noch der gleiche scharfe Wind wie vor 50 Jahren, die erfrischende Luft der Höhe, der herbe Duft brennenden Holzes, es stiegen Rauchschwaden aus Kohtenkreuzen auf, gellten Fanfarenrufe, vollzogen sich Feiern in jedem der einzelnen Lager der buntgemischten Heerscharen in blauen Blusen und Robaschken, und die Alten schauten mit wachen und kritischen Augen auf das Treiben der Jungen.

Mit Camping hatte dies Zeltlager der jungen Bünde nichts zu tun, hier lief auch keine Platte ab. Der Protest gegen genüßliches Wohlsein und gegen weichliche Unentschlossenheit war hier deswegen glaubhaft, weil er ohne Pathos und Dekor als Selbstverständlichkeit gelebt wurde. Gollwitzers Neun - Punkte - Programm auf der gemeinsamen Kundgebung der Jungen und Alten enthielt nichts, was von dieser Jugend nicht akzeptiert werden konnte, weil es in ihrem Verhalten und Wollen vorweggenommen war. Hier schien die Schallmauer dumpfer Musikberieselung durchbrochen, indem das Singen in den Kohten und Jurten drei Tage und drei Nächte kein Ende nahm, hier wurde durchblutete Demokratie in freiwilliger Disziplin unter selbstgewählten jungen Führern anschaulich praktiziert, und das beißende Wort des schleichenden Tigers von Wickersdorf, des Sprechers des ersten Freideutschen Jugendtages, Gustav Wyneken, wurde von den wachen und klaren Köpfen der Jungen richtig verstanden, gezähmtes Wandergeflügel würde hier unter dem Segen der Kirchen auf den Krieg dressiert. Die freien Jugendbünde als selbsterzieherische Gemeinschaften ohne staatlichen Auftrag und institutionelle Förderung wollen den Fragen der Gegenwart nicht ausweichen, sie stellen sich vielmehr in der klaren Erkenntnis, daß in der vielschichtigen und verzahnten Gesellschaft eines großräumigen Industriezeitalters die Demokratie die einzige Staatsform ist, in der das Neben- und Gegeneinander so verschiedenartiger Interessen zu einem lebendigen Spiel der Kräfte ausgewogen werden kann.

Die Romantik der Flucht in die Wälder ist vorbei. Was aber immer wieder und heute wie vor 50 Jahren von einer wachen und aufgeschlossenen Jugend entdeckt werden muß, das ist das Leben in seiner Ganzheit, und in seiner Mitte der verantwortlich handelnde Mensch.

Zum Meißner kam man nicht aus Tradition, auch nicht auf staatlichen oder halbstaatlichen Wunsch und nicht im Auftrag einer Interessen- oder Interessentengemeinschaft. Hier sollten keine Zwecke erreicht und keine Ziele proklamiert werden, weil ein Sinn im vorhinein schon gegeben war, durchschaubar jedem, der als Gast an diesen beiden sonnigen Tagen des 12. und 13. Oktober in das Kohtenlager am Berge kam.

Hans Bielefeld

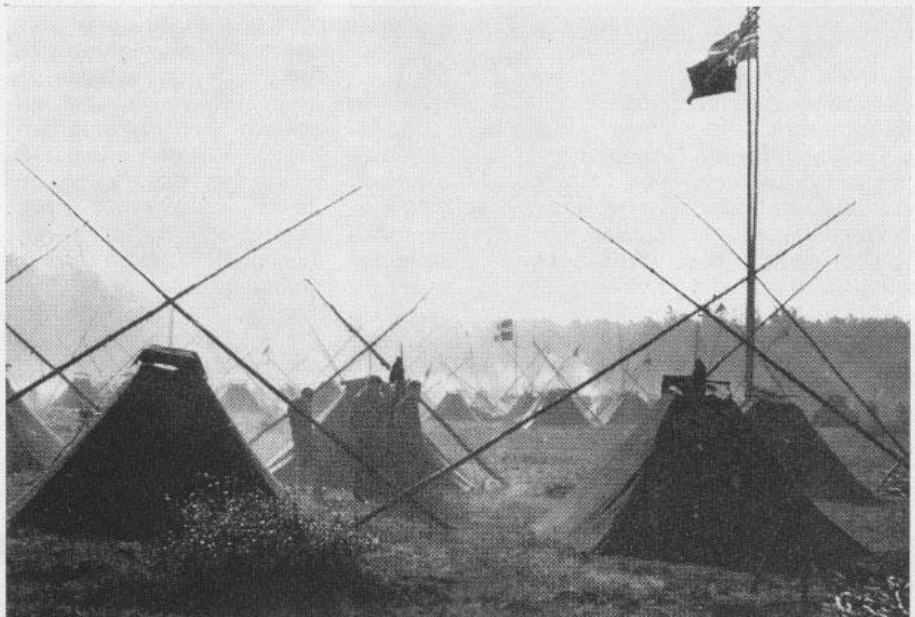
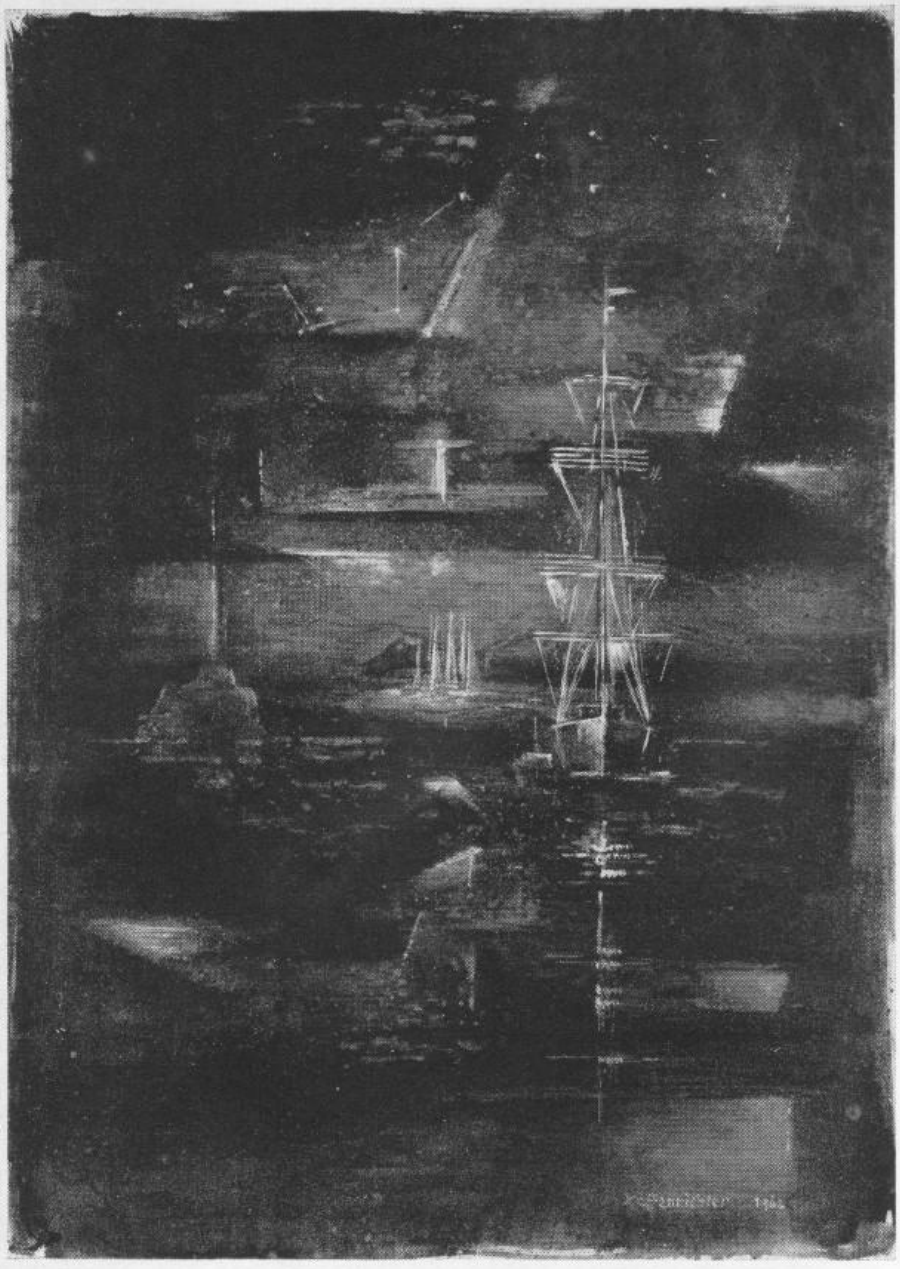


Foto: Hans Kappel

Der Festakt



Hans Haffenrichter: Schiffe und Felsen

Mit einem Festakt in der überfüllten Aula der Universität Göttingen — der gleichzeitig in die Paulinerkirche übertragen wurde — fanden die Veranstaltungen zur 50. Wiederkehr des Meißnertages 1913 am Samstagvormittag einen ersten Höhepunkt. Weit über 1000 Angehörige vornehmlich der frühen Jugendbewegung nahmen bewegt Anteil an einer Feier, welcher der Niedersächsische Singkreis und das Jugend-Sinfonieorchester Hannover einen stilvollen Rahmen gaben.

Als „ein Wagnis, das gewagt werden muß" bezeichnete Senator Heinrich Landahl den Meißnertag 1963, der weder Fest sein noch bloßer Erinnerung dienen wolle, ein Wagnis, weil die zurückliegenden fünf Jahrzehnte keinen Augenblick lang aus dem Gedächtnis verdrängt werden dürften. Über vier Generationen hinweg, von den vor dem ersten Weltkrieg liegenden Anfängen über die Zeit der Weimarer Republik und des Dritten Reiches spannte der Sprecher einen weiten Bogen zu unserer Epoche der industriellen Revolution als einer Welt, der das Leben aus Konflikten aufgegeben sei. Im Protest sah Landahl den Anfang des Engagements an der Aufgabe, die Gegenwart in ihrer ganzen Härte zu erkennen, worin zugleich die einzige Möglichkeit liege, diese Welt zu bestehen. Trotz vieler Um- und Irrwege habe die Jugendbewegung ihren guten Sinn gehabt, und sie werde ihn sich auch ferner bewahren inmitten unserer widerspruchsvollen Zeit.

In ebenso herzlichen wie persönlichen Worten bekannte sich der Rektor der Universität Göttingen, Professor Dr. Scheibe, zu den Söhnen der Jugendbewegung und sprach in Sonderheit die enge Verflechtung an, die zwischen dieser Hochschule und der Jugendbewegung schon in frühester Zeit und in vielen Verästelungen aufweisbar sei. Im Auftrag der Landesregierung sagte Staatssekretär Miehe ein Grußwort.

Für wichtiger als die Achtung vor den Träumen der Jugend hielt Bundestagspräsident Dr. Gerstenmaier in einer schriftlich übermittelten Grußadresse die innere Orientierung auf das Wesentliche hin, zu welcher die Jugendbewegung stets hinzuführen wußte. Zwar sei nicht alles gereift, was einmal schön und hoffnungsvoll geblüht habe, doch bedürfe gerade unsere Zeit, in der sich die Jugend weithin zu anderen Lebensformen bekenne, erst recht des Mutes zu eigener Verantwortung und innerer Wahrhaftigkeit zur Bewältigung unserer Epoche und ihrer Aufgaben. Schon diesseits des Eisernen Vorhanges erweise sich solches Bemühen als gar nicht einfach, jenseits der Grenze sei es gar lebensgefährlich.

In eine erwartungsfrohe Atmosphäre hinein sprach der hochbetagte Bischof D. Wilhelm Stählin seine in bewundernswert klarer Konzeption abgefaßte, ebenso originelle wie richtungweisende Festrede, die — immer wieder von lebhaftem Beifall unterbrochen — von allen Anwesenden als ein besonderes Geschenk dieser Stunde empfunden wurde. Die Feier klang mit dem gemeinsam intonierten Lied von Johann Sebastian Bach „Unsere Saat, die wir gesäet" aus. hapf

Zum Meißnertag 1963 der alten und neuen Jugendbewegung wurde eine Ausstellung von Malerei und Grafik jener Künstler zusammengetragen, die aus den verschiedenen Generationen der Jugendbewegung stammen und zum Teil auch auf die Gestaltung ihres Schriftguts Einfluß genommen haben.

Kunst der Jugendbewegung

Die rund 150 Arbeiten von 50 Künstlern zeigten, wie die Kunst der Jugendbewegung jeweils in ihre Zeit eingebettet blieb, beginnend mit dem Jugendstil — wobei allerdings der Maler Fidus, in den Anfängen der Bewegung sehr bekannt, in dieser Ausstellung fehlte. Sie kennt den Expressionismus und seine Nachfahren, die Bündische Jugend, und die ihr entstammenden Künstler sind modern bis zur Abstraktion. Anders als auf dem Gebiet der Musik, auf dem zahlreiche neue Antriebe in das Volksganze aus der Jugendbewegung übergegangen sind, sind die bildenden Künstler der Jugendbewegung Miterlebende der Kunst ihrer Zeit, ohne daß sie in diese Kunst wesentlich Neues eingetragen haben. Und doch zeigt sich ein Gemeinsames: auch jene erlebnis- und enttäuschungsreiche Schicht der Jugendbewegung, die Jungen, die 1933 zwangsweise in den Nationalsozialismus überführt wurden und deren Zentralerlebnisse Diktatur, Krieg und Chaos waren, stimmen nicht in den Chaos- und Verzweiflungsschrei der Surrealisten oder des Tachismus und seiner Auszweigungen ein. Sie sind nicht betroffen von der tragischen Isolierung des einzelnen in der Moderne, wahrscheinlich, weil sie sich die Kommunikationsfähigkeit von Mensch zu Mensch bewahrt haben. In dem innerer Ordnung zugewandten Denken dieser Jugend erscheint der Begriff der Verzweiflung am Leben und die Ausweglosigkeit des Seins offenbar nicht.

Die ältesten der Bilder waren zugleich die bekanntesten, die in Millionenauflage in das deutsche Volk gegangen sind: die zarten Schattenrisse, die der Maler Pfeiffer 1909 für den „Zupfgeigenhansl" schuf, das Liederbuch des Wandervogels, das Hans Breuer 1909 herausbrachte, das die Reihe der Volksliederbücher der Jugendbewegung eröffnete und das lebendig blieb.
Unter den Malern und Grafikern fielen Wilhelm Geißler, Karl-Erich Merseburger, Paul Sinkwitz durch klare grafische Gestaltung, Wilhelm Tegtmeier durch diffizile Holzstichkunst auf. Beachtlich das Formgefühl und die Dynamik in der Gliederung insbesondere der Geißlerschen Blätter. A. Paul Webers demaskierende gesellschaftskritische Lithos blieben das Pessimistischste, was auf der Ausstellung gezeigt wurde. Erich Zimmers Arbeiten zeigten eine erfreulich selbständige Qualität, und unter den modernen Blättern verdienten die Arbeiten von Dittmar Erwähnung, der breitgespachtelte, atmosphärische Landschaften in fast abstrakter Durchsichtikeit beigesteuert hatte.

Wilhelm Geißler: Sebastian

Die Reproduktionen auf diesen Seiten sind dem Katalog „kunst der jugendbewegung" zum Meißnertag 1963 entnommen; der Katalog ist für 3.— DM über das Archiv der Burg Ludwigstein, 343 Witzenhausen/Werra, noch erhältlich.

Foto: Manfred Zahnlecker

Die Schlußkundgebung

Mit einer gemeinsamen Kundgebung der Angehörigen der ehemaligen Jugendbewegung und der heutigen Bündischen Jugend auf dem Hohen Meißner klang der Meißnertag 1963 aus. Bei strahlendem Sonnenschein hatten sich rund 5000 Teilnehmer, darunter über 3000 Mädchen und Jungen aus den heutigen Bünden zusammengefunden. Vom Versammlungsfeld hatte man einen weiten Blick auf das herbstlich gefärbte hessische Bergland und auf das eindrucksvolle Zeltlager der beteiligten 37 Bünde. In einem weiten, von den Fahnen und Wimpeln der Gruppen umsäumten Halbrund um das Podium hatten die Teilnehmer sich niedergelassen.

Drei Sprecher gaben der Versammlung das Gepräge: der Vorsitzende des Hauptausschusses für die Vorbereitung des Meißnertages, Dr. Karl Vogt, mit einer eindrucksvollen Begrüßung und würdigen Totenehrung, der Lektor der jungen Bünde, Alexander Gruber, und der Berliner Theologieprofessor Dr. Helmut Gollwitzer. Dr. Vogt gedachte besonders der Freunde jenseits des Eisernen Vorhangs, die — wie viele Briefe und Grußworte bewiesen — gerne am Meißnertag teilgenommen hätten. Er bat die Anwesenden, es nicht bei einem bloßen Gedenken zu belassen, sondern die abwesenden Freunde durch das eigene Verhalten und künftige Handeln in die große Gemeinschaft mit einzubeziehen. Alexander Gruber betonte die gemeinsame Erkenntnis der Jungen Bünde, daß eine freie Jugendarbeit nur in einem demokratischen Rechtsstaat möglich sei, und versicherte noch einmal deren Bereitschaft, für diesen demokratischen Staat geschlossen einzutreten. Zuvor hatte der hessische Jugendminister Hans Hemsath, der in Vertretung des Ministerpräsidenten Dr. Zinn ein Grußwort an die Versammelten richtete, zum Ausdruck gebracht, daß der Staat mit großer Genugtuung das Gelöbnis der Jugend vernommen habe und es als Grundlage künftiger Zusammenarbeit betrachte. Professor Gollwitzers temperamentvoll und nonkonformistisch vorgetragene Festrede gipfelte in der Feststellung, daß der von der Jugendbewegung allzeit angestrebte ganze Mensch nur dort Raum finde und sich voll entfalten könne, wo unbedingte Toleranz gegenüber dem Andersdenkenden geübt und gelebt werde.

Als Vertreter der beteiligten Generationen und Gruppen sprachen Dr. med. Knud Ahlborn, der der Jugendbewegung von Anfang an angehört hat, vor fünfzig Jahren auf dem Freideutschen Jugendtag die Feuerrede hielt und zusammen mit zwei Freunden die Worte für die Meißnerformel fand, der Vertreter des Österreichischen Wandervogels, Professor Dr. Karl Thums, und der ehemalige Bundesführer des Jung-Wandervogels, Willie Jahn, der schon vor fünfzig Jahren auf dem ersten Meißnertag gesprochen hatte.

Werner Kindt

Skizzen

Der Meißnertag 63, der alt und jung auf die Beine brachte, hatte einen besonders weit gereisten Gast: den dem Bund Deutscher Pfadfinder verbundenen Dr. Fritjof Korn, Leiter des Goethe-Instituts auf Cypern. Eigens zum Meißnertag war er mit dem Flugzeug nach Deutschland gekommen, von den Organisatoren des Lagers mit dem Auto abgeholt und die letzte Strecke vom Flughafen zum Meißner gebracht worden.

*

Vor, während und nach dem Meißnergeschehen gab es viel bedrucktes Papier. Einige bündische Publikationen hatten die dem Meißnertag zugedachte Besinnung auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft schon vorweggenommen, auf dem Lager selbst erschien HOME, das sich satirisch gebende „Heimatblatt", wobei freilich lange nicht alles Geist war, was der geschäftstüchtige BDJ in klingende Münze umsetzte. Viel Ärger gab's mit den Berichtern nach dem Treffen, wo die Grenzen des Sachlichen bisweilen ohne Zagen überschritten wurden. „Christ und Welt" hat mit den pamphletistischen Zeilen hier bei weitem den Vogel abgeschossen — nachzulesen in der Nummer vom 18. Oktober 63 — so daß sich Horst Schweitzer veranlaßt sah, in einer (weitestgehend) unveröffentlichten Leserzuschrift von einem „Rufmord an der Bündischen Jugend" zu sprechen.

*

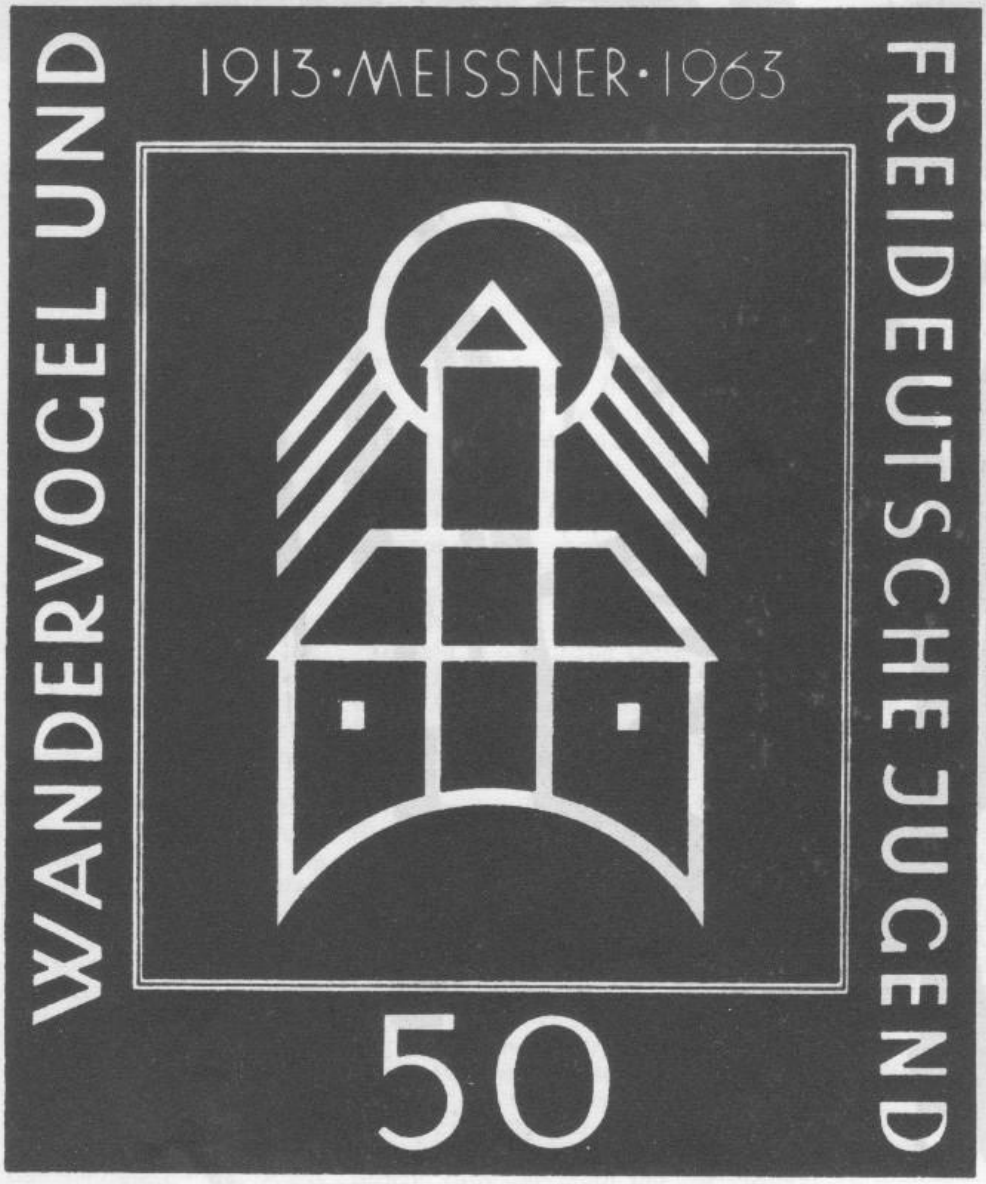
Hart ging es auf den Pressekonferenzen her: f. k. k.- und reformjugend wurden häufig genug attackiert, wie man auch nicht versäumte, das Teilnehmerfeld sorgfältig nach extremistischen Gruppierungen abzuleuchten. Blieb man endlich an der „Gefährtenschaft" hängen, deren Sprecher die Presse vergeblich von ihrer demokratischen Grundhaltung zu überzeugen suchten. Wurde hernach folgende boshafte angebliche Begebenheit im Lager zum besten gegeben: Fragt ein Journalist einen Bündischen: „Gehören Sie zur Gefährtenschaft?" Fragt der Bündische zurück: „Wollen Sie mich etwa beleidigen?"

*

Als das Lager seinen offiziellen Abschluß gefunden hatte, trafen sich die Bundesführer in der nahen Hütte des BDP. Physisch so ziemlich am Ende, widersetzten sich die Fürsten der Bünde allen spontanen Reaktionen. Ein Wochenendgespräch im Januar 64 auf dem Ludwigstein wird erweisen müssen, inwieweit sich die Plattform zu gemeinsamem Tun während des Meißnerlagers verbreitert hat.

hapf

BAD SOODEN-ALLENDORF
13.10.
63-1
MEISSNERTAG 1963
3437


WANDERVOGEL UND
1913·MEISSNER·1963
FREIDEUTSCHE JUGEND
50

Kurzfassung der Rede

„Das Bleibende der Jugendbewegung"

zum Festakt in der Universität Göttingen
am 12. Oktober 1963 von Altbischof
Professor D. Dr. Wilhelm Stählin DD, Rimsting

Was ist der Sinn dieser Stunde? Gewiß nicht ein Jubiläum; denn jene Jugendbewegung, die vor 50 Jahren auf den Hohen Meißner zog, gehört in ihren Lebensformen der Vergangenheit an, und ihre Lebensimpulse sind nicht mehr wirksam. Die Geschichte gewährt weder einen dauernden Bestand noch eine Wiederholung. Es kann sich auch nicht um eine Rechenschaft handeln, was erreicht worden ist und was nicht; denn eine lebendige Bewegung will überhaupt nichts erreichen, und ihr Wert kann nicht daran gemessen werden, was erreicht oder was nicht erreicht worden ist. Am wenigsten kann es sich um den Versuch handeln, das Erbe der Jugendbewegung auf die heutige junge Generation zu übertragen; denn die Kritik, mit der die heutige Jugend der älteren Generation gegenübersteht, hat genau das Entgegengesetzte Vorzeichen wie zur Zeit des Hohen Meißners; sie richtet sich nicht so sehr gegen die zufriedene Sicherheit der Älteren, sondern gegen ihre innere Unsicherheit, und sie wirkt sich nicht aus als das Verlangen, ein eigenes jugendgemäßes Leben zu gestalten, sondern viel eher in dem selbstverständlichen Willen, wenigstens äußerlich die Lebensansprüche und Lebensformen der älteren möglichst rasch zu übernehmen.

Was mir bei dieser Rede vorschwebt, ist vielmehr das ganz persönliche Bekenntnis eines Mannes, der sich nicht schämt, der Begegnung mit der Jugendbewegung entscheidende Dinge zu verdanken, und der sich immer wieder in beglückender Weise verbunden fühlt mit Menschen, die gleich ihm von dieser Jugendbewegung geprägt sind. Dieses Bekenntnis kann sich freilich weder auf einen bestimmten äußeren Lebensstil beziehen, noch auf bestimmte Formeln, in denen man damals versucht hat, das eigene Sein und Wollen auszudrücken; sondern es ist eine Grundhaltung, eine bestimmte Art Mensch zu sein; und es geht also, um es einfach zu sagen, um das Humanum, das den Menschen der Jugendbewegung als innere Notwendigkeit und als hohe Aufgabe ins Herz gebrannt war, und dessen wir heute, in einer Zeit radikaler Gefährdung alles Menschlichen, mindestens im gleichen Maße bedürftig sind. Ich versuche das, was ich dazu sagen möchte, unter drei Gesichtspunkten zu ordnen:

I.

Es ging und geht um das Sein des ganzen Menschen in seiner leiblich-seelischen Einheit.

Der jugendliche Protest entzündete sich damals an der Intellektualisierung der Bildung vor allem in der Schule und an der Gefahr pathetisch vorgetragener politischer Ideale ohne Deckung in der menschlichen Wirklichkeit.

Niemand konnte dadurch imponieren, daß er gescheit war, oder besondere berufliche Leistungen aufzuweisen hatte; er wurde ohne Rücksicht auf Stand und Alter gewogen in seinem Menschsein, was er für ein Kerl sei. Der Leib in seiner wesenhaften Bedeutung für den ganzen Menschen wurde sozusagen neu entdeckt und gewertet; die Leibhaftigkeit der menschlichen Existenz gegen eine pseudochristliche oder übergeistliche Entwertung dieser Leiblichkeit wurde verteidigt. "Vom Sinn des Leibes" und "Von der Vernunft des Leibes" waren typische Buchtitel jener neuen Aufmerksamkeit.

Man darf freilich nicht verkennen, daß heute die Einheit des Menschen von anderer, ja von der entgegengesetzten Seite bedroht ist. Es droht eine Entwertung des Geistes zugunsten der körperlichen Gestalt und einer attraktiven Fassade oder einer imponierenden Kraftleistung, ohne nach den menschlichen Werten hinter dieser äußeren Erscheinung zu fragen. Zur Ganzheit des Lebens gehört auch die Einbeziehung der unterbewußten Seelentiefen. Wenn allein das gelten soll, was im Bewußtsein gegenwärtig ist, dann wird alles zerredet, und auch jene Geheimnisse des Lebens

werden ans Licht, in das Rampenlicht der Diskussion gezerrt, die ihrem Wesen nach verborgen bleiben müssen.

Aber nicht minder gehört zu jener Ganzheit dieses, daß der gesunde Mensch niemals für sich allein lebt, sondern in Beziehungen, in denen er sich vorfindet, daß er in diesem Sinn "relativ" ist. Die vielgerühmte "Freiheit" bedarf des Korrelats der Bindung an andere Menschen und in kongreten Gemeinschaften. Die Verantwortung vor dem eigenen Ich droht zu einer inhaltslosen Phrase zu werden, wenn damit etwas anderes gemeint ist als die Antwort, die wir auf einen fordernden Anruf von außen her zu geben schuldig sind. Verantwortung ist die Zwillingsschwester der Wahrhaftigkeit. "Ohne diese Verantwortung wird der Anspruch auf Freiheit eine Vermessenheit." (Paul Natorp)

Man sollte aber auf keinen Fall das Fremdwort Totalität für gleichbedeutend halten mit der Ganzheit, von der wir hier reden. Die Totalität ist die Karikatur der Ganzheit. Jedes totalitäre Denken droht erst recht den Menschen aufzuspalten, indem es bestimmte Seiten seines Seins vergewaltigt und unterdrückt. Wem es wirklich um die Ganzheit des Menschen zu tun ist, der wird immer die innere Wahrhaftigkeit gegen alle ideologischen Fassaden und Zwänge verteidigen.

Dieses zu bedenken ist um so nötiger, als die Einheit und Ganzheit des Menschen ja nicht selbstverständlich und naturgegeben ist, sondern in der Zwiespältigkeit unseres eigenen Wesens in immer neuem Kampf errungen werden muß; das "Heil", das heißt eben die unverletzte Ganzheit des Menschen, ist weder etwas Naturgegebenes noch die Frucht idealistischen Strebens, sondern eine Gabe, die weder erarbeitet noch verdient werden kann.

II.

Das Zweite, was ich im Auge habe, ist ein sehr persönliches und verbindliches Verhältnis zur Natur. Die Flucht aus der Stadt in die Natur ist aus den Anfängen des Wandervogels nicht wegzudenken, und zwar strebte diese Flucht keineswegs nach besonders reizvollen ''romantischen'' Landschaften, sondern es war eher ein instinktives Hinhorchen und sich Herantasten an die stillen Kräfte der Natur. Es verband sich damit selbstverständlich die Gewöhnung an eine einfache, naturgemäße Lebensweise; eine betonte Anspruchslosigkeit übte ohne viel Pathos eine Zivilisationsaskese, besser gesagt einen Verzicht auf die Ansprüche und Genüsse eines städtischen Lebensstandards. Das Verlangen nach Echtheit aller Lebensformen konnte sich freilich zuweilen in brutaler Verachtung äußerer Formen auswirken, aber es sollte eben nichts gelten, was den Ansprüchen der unverfälschten Natur wesensfremd gewesen wäre.

Auf die Fragwürdigkeit und Gefährlichkeit dieser romantischen Naturliebe ist oft hingewiesen worden. Dabei ist nicht nur an die Neigung zu einem lebensreformerischen Fanatismus zu denken – darüber wachsen die meisten schnell hinaus –, sondern an einen Mangel an Nüchternheit in dem elementaren Gefühl für die Wirklichkeit der Welt. Gewiß scheint eine solche romantische Fremdheit gegenüber der gegebenen Welt zu den Erscheinungen einer bestimmten Altersstufe zu gehören, man möchte manchmal wünschen, daß die heutigen jungen Menschen etwas mehr Romantik hätten; aber diese ganze romantische Naturliebe gerät nur allzu leicht an jene Grenze, wo der Mensch seine Fremdheit gegenüber der Natur als einen tragischen Zwiespalt erfährt. Wir sind als Menschen nicht ein Stück Natur und können nicht einfach natürlich sein, ohne wieder irgendetwas zu vergewaltigen. Es gibt keinen Schleichweg, der an dem Cherub mit dem flammenden Schwert vorbei in das Paradies naturhafter Unschuld zurückführen könnte. Diese Erkenntnis kann freilich nicht ohne bittere Erfahrungen eigener Schuldverstrickung gewonnen werden, aber sie verbietet es ein für allemal, die Natur und die Natürlichkeit zu einem letzten Maßstab menschlichen Seins zu machen.

Damit ist nun freilich die aller Naturliebe

innewohnende strenge Unterscheidung des Gewachsenen und Gewordenen von allem künstlich Gemachten keineswegs entwertet. Daß diese Fähigkeit und selbst der Wille zu dieser Unterscheidung weithin verloren gegangen ist, bedeutet eine wahrhaft tödliche Bedrohung des Humanums. An den Sonnenwendfeuern hat die Jugend, und wir mit ihr, den ersten und vielleicht stärksten Eindruck von der Faszination für das Elementare und Unheimliche gegenüber aller zivilisatorischen Apparatur erfahren, und wir spüren es heute noch Menschen an, ob sie in diesem Sinn von einer vielleicht tragischen Liebe zur Natur erfüllt sind, oder ob sie in einem technischen Rausch sowohl die Heilkraft alles Schöpfungsmäßigen wie ihre dämonische Zwiespältigkeit aus ihrem Leben verbannt und verloren haben. Ja, bis in die Sprache hinein wird deutlich, ob der sprechende Mensch um die Echtheit innerer Gesetze weiß, oder ob er das "Vorgegebene" (Max Picard) mit zerstörerischer Willkür mißbraucht.

III.

An dritter Stelle nenne ich als ein Merkmal, an dem sich Menschen der Jugendbewegung auch heute noch erkennen, die Offenheit von Mensch zu Mensch. Gewiß drohte auch in der Jugendbewegung gelegentlich ein Überwuchern der Ideologie. Aber wenn wir heute das Bleibende der Jugendbewegung auf bestimmte Formeln oder Programme festlegen wollten, so könnte das wirklich zu einer gespenstischen Sache werden. Es ist ja nicht wahr, daß die Menschen der Jugendbewegung durch bestimmte Bekenntnisse oder Formeln zusammengehalten waren – selbst die Meißner-Formel darf in dieser Hinsicht nicht überschätzt werden – sondern sie waren verbunden durch eine bestimmte Form, Mensch zu sein, und dazu gehört eben jene schöne Offenheit zu anderen Menschen und die Unbefangenheit menschlicher Begegnung.

Das wirkte sich zunächst aus als zuchtvolle Einordnung in den engsten Kreis des Bundes als einer spezifisch jugendgemäßen Form der Gemeinschaft; aber vielmehr, als manche Literaten der Jugendbewegung es wahr haben wollen, auch innerhalb der Familie. Immer ist der überschaubare Lebenskreis die Stätte echter Verantwortung. Die Bindung in einem engen Kreis und die Offenheit für die ganz

anderen schließen sich nicht aus; vielmehr nur, wer seinen festen Ort hat, kann in fruchtbarer Weise den andersgearteten Menschen entgegenkommen, wenn nicht alles in einer leeren und unfruchtbaren Allgemeinheit verschwimmen soll. Auf dem Boden dieser unbefangenen Offenheit kann es dann - was uns auch heute so nötig ist - zu einem lebendigen Gespräch zwischen Menschen verschiedener Parteien, verschiedener Konfessionen und Religion, verschiedener Völker und Rassen kommen.

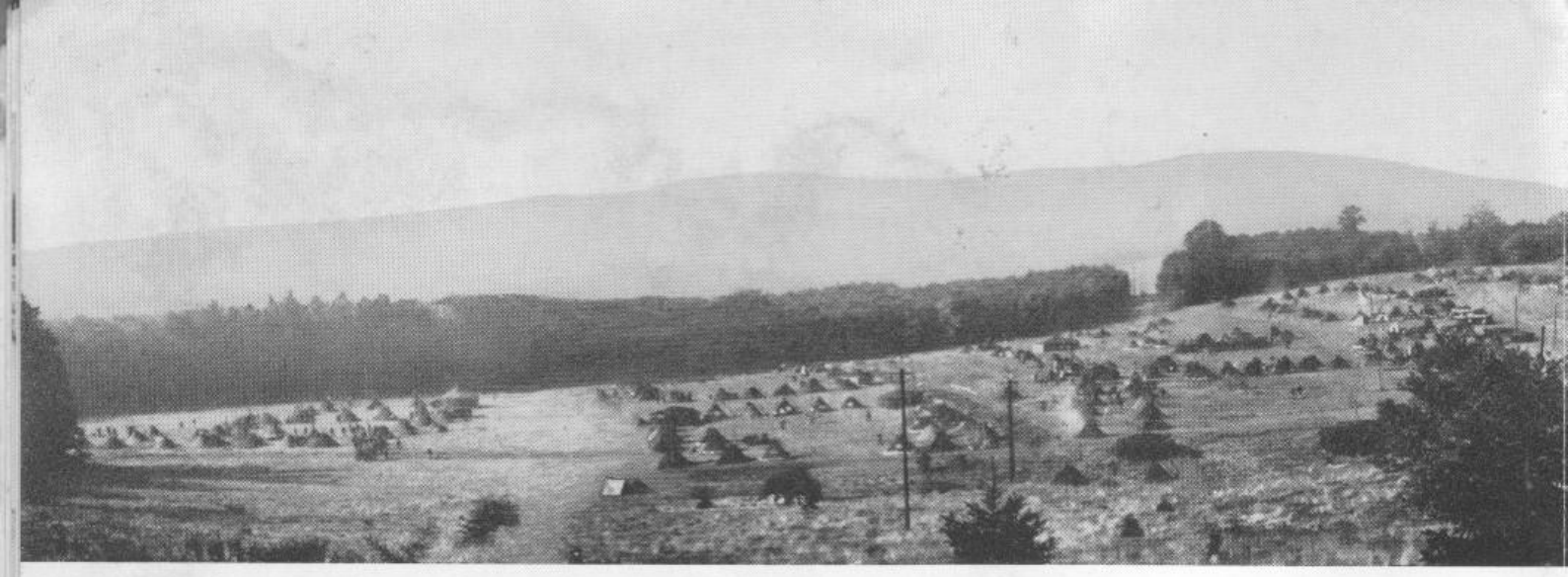
Am schwersten freilich ist die Offenheit - nicht für die Zukunft, die in der heutigen Philosophie eine so große Rolle spielt -, sondern für die Vergangenheit; die offene Bereitschaft, das Vätererbe aus der Geschichte als ein Stück des eigenen Lebens anzunehmen. Hier freilich ist gründliche Kenntnis vonnöten, und nur in tiefgründigem Wissen wurzeln Demut und Einsicht. Wer die Vergangenheit verleugnet und nicht in solcher Weise offen ist für das oft schwere und belastende Erbe, bleibt geschichts-unkräftig; und hier liegt wohl einer der Gründe, warum die Jugendbewegung nicht stärker in der Geschichte unseres Volkes wirksam geworden ist. Diese schöne Offenheit hat freilich eine kaum überschreitbare Grenze da, wo der andere selbst solche Offenheit weder zu schätzen, noch zu erwidern weiß. Scheuklappenmenschen gegenüber wird die Offenheit des lebendigen Menschen ohnmächtig. Es bedarf wohl großer Liebeskräfte, um die zähe Kruste solcher Ideologien zu durchstoßen. Die grundsätzliche Intoleranz hat den Anspruch auf Offenheit und Toleranz verwirkt.

Hat das alles, hat diese menschliche Haltung, die wir zu beschreiben versucht haben, nun eine Bedeutung für die konkreten Formen unserer Verantwortung in der heutigen Welt?

In den politischen Ansätzen der Jugendbewegung war viel Romantik, und es mangelte ihr oft an jenen nüchternen sachlichen Kenntnissen und Erfahrungen, ohne die man eben nicht Politik treiben kann. Aber auch die wahrheitsträchtigen Ideen sind dann unter der Herrschaft des Nationalsozialismus verfälscht und mißbraucht worden, und die mangelnde denkerische Bewältigung der Wirklichkeit war eine der Ursachen für den Mangel an Widerstandskraft, was wir alle in jenen Jahren so tragisch erlebt und erlitten haben. Es kann heute gewiß nicht aus dem Erbe der Jugendbewegung ein politisches Programm abgeleitet werden; wohl aber können Menschen, die von der Jugendbewegung geprägt sind, in der Politik eine bestimmte Bedeutung gewinnen; ähnlich, wie es zwar keine christliche Politik gibt und geben kann, wohl aber Christen eine bestimmte politische Verantwortung haben. Das tiefe Unbehagen gegenüber unserer politischen Situation richtet sich doch vor allem gegen menschliches Versagen, gegen einen Mangel an elementarer Menschlichkeit. Wo sind die Menschen, die in dem Getriebe technischer und bürokratischer Apparate sich ein Verhältnis zur Natur, ein tiefes Verlangen nach menschlicher Ganzheit und Echtheit bewahrt haben? Die Menschen, die einander nicht mit pflichtmäßigem Mißtrauen, sondern mit menschlicher Offenheit begegnen? Menschen, in deren Denken, Handeln und Sein der Mensch als solcher, das Menschliche im Menschen seinen gebührenden Rang und Wert behält? Weil es im Grunde nicht um Zwecke, sondern um das Heil der Menschen und der Welt geht, ist ein echtes und unverbogenes Menschentum zugleich ein eminent politischer Faktor, und wenn, wie es am Tag ist, heute die ganze Menschheit in einer lebensgefährlichen Krise begriffen ist, kann diese Krankheit nur durch "ansteckende Gesundheit" geheilt werden.

Jugendbewegung in der Bereitstellung

Jungenschaft ist rauschendes Leben, voller Impulse und Erlebnisse, voller Dynamik und Suche nach Lebensformen.
Trotzdem kann sie alleinstehend nur schwach jugendbewegte Züge ausstrahlen. Ihrem Wesen nach bedeutet dies: Aktionen, die im Pubertätsalter verharren. Entwickelte Ideen verbleiben in einem jugendlichen, halbgaren Zustand und reifen nicht aus.
Ein Bund, der nur Jungenschaften umfaßt, kann daher nur unbedeutend Äußerungen für eine größere Gemeinschaft gültig ausbreiten.
Er sinkt zwangsläufig auf den Bereich einer bündischen Jugendpflegetätigkeit zurück. Auch die Formgebungen, die als reiner Selbstzweck für die jugendlichen Mitglieder geschaffen werden (Kleidung, Zelt- und Fahrtenform, Liedgut, Zusammenleben und Führungsarten, Schrifttum und Grafik), helfen davon nicht ab.
Der Eigenverbrauch wird bald zu einer gekonnten Fertigkeit gebracht. Es beginnt die Wiederholung, der unschöpferische Abklatsch. Das jungenschaftliche Leben und Gestalten ist längst zur wohlfeilen Maske geworden, die jeder nach einer gewissen Anlernung vor sich herträgt. Hierbei ist an Bünde sowie an Einzelpersonen gedacht. Was hat dieses Tun noch mit Jugendbewegung zu tun? Die Lebensart, die tusk vor rund 35 Jahren für junge Menschen genial angerissen hat, ist bis zur Erschöpfung im bündischen Bereich als Form übernommen und praktiziert. Bündische Managertypen spezialisieren sich ideenlos auf den reinen Jungenschaftsbund. Sie erheben damit die unschöpferische Nachahmung zum Endziel. Berauschende Rezepte sind fertig lieferbar. Jede Weiterentwicklung scheint einem gekonnten Schaustellertum gewichen zu sein.
Ehrfürchtig weist man auf den „großen Bruder". Er hat so vieles vorgezeichnet, daß noch immer etwas nachzuäffen bleibt. Ist das im Wesen etwas anderes, als es der NS-Staat tat? Bündische Formen werden für die Jugendpflege übernommen!
Dabei übersieht man — bewußt oder unbewußt —, daß tusk die Jungenschaft notgedrungen auslebte. Er wollte mehr. tusk strebte zur Machtübernahme in dem größten Bund der Jugendbewegung, der „Deutschen Freischar". Die Übernahme der Führung in der DF scheiterte jedoch.
Er selbst sagte zu dieser Entwicklung:
„Unsere Politik wurde Provokation, weil mir die Geduld riß. Wir verloren alle Grenzen. Wir entwickelten uns ins Leere. Begannen nach Rache, Demütigung und Genugtuung zu lechzen, statt nur nach Erfolg für die Sache. Vielleicht wäre ein Fehler wieder gut zu machen gewesen! Vielleicht hätte uns eine glückliche Stunde zur Vernunft gebracht. Aber, was daraufhin geschah, war wie ein eisernes Siegel unter unsere falsche Eitelkeit."
So blieb ihm ein kleines Trümmerstück: „Jungenschaft", das er wenige Jahre ausbaute und für weitere Aufgaben vorbereitete. Diese Aufgaben



kamen jedoch nicht mehr zum Tragen, da der NS-Staat bündisches Arbeiten erstickte.

Wenn wir heute Jugendbewegung weiterführen, dann müssen sich diese Erkenntnisse durchsetzen:

1. Die Formen jungenschaftlichen Lebens beherrschen alle Bünde für die entsprechende Altersgruppierung mehr oder weniger gekonnt. Jungenschaft kann aber nur Durchgangsstadium im jugendbewegten Bereich sein.
2. Ein Verharren in dieser Form schädigt den schöpferischen Inhalt und lähmt weiterführende Entwicklungen. Alle Aktionen verharren im Raum der Pubertät. Sie sind halbgar und nicht voll lebensfähig. Ein in reiner Jungenschaft erstarrter Bund kann letztlich keine Jugendbewegung mehr sein.
3. Jugendbewegung ist keine bündische Freizeitgestaltung im Rahmen der allgemeinen Jugendpflege. Die Forderungen an jeden einzelnen umfassen sein ganzes Leben.
4. Erkenntnisse und Schöpfungen aus dem jungen Bereich müssen in Jungmannschaft und Mannschaft geformt und vollendet werden. Der Gestaltungswert zeigt sich in der Wirkung nach außen.
5. Als lebendiger Hinweis sei herausgegriffen: Die Deutsche Freischar baut bewußt und planmäßig aus dem Jungen- und Mädchenalter heraus weiter. Sie bekennt sich somit zur Fortsetzung und geistigen Entwicklung der Jugendbewegung. Ihre Jungenschaft, Jungmannschaft und Mannschaft bilden den Lebensbund.
6. Die Aufgaben der Jugendbewegung haben sich nur in der Art gewandelt. Geblieben ist die Verwirklichung und Absicherung des Mensch-Seins in allen Lebensbereichen.
7. Die Mannschaft der alten Bünde bleibt aufgerufen, ihre geistige Mitarbeit voll wirksam werden zu lassen.
8. Die Ehemaligen, die heute zum Ausdruck bringen, die Jugendbewegung sei tot, mögen uns beweisen:
   a) daß ihre Aufgaben alle gelöst sind,
   b) daß alle ihre Aufgabenstellungen falsch waren.

   Nur dann liegt ein Grund vor, zu bekennen, die Jugendbewegung sei gegenstandslos geworden.
9. Wir glauben und wissen, daß die Jugendbewegung 1963 genau so not tut, wie Anno 1913 oder 1923. Alle Gleichgesinnten bleiben angerufen.

Der Meißnertag 1963 zeigte stärker denn je: Eine Bereitstellung ist vollzogen. Hans Kappel

Arthur Bader und seinen Kollegen ins Stammbuch

Der Präsident des Bayerischen Jugendringes, Arthur Bader, hat in einem Referat Kritik an der Berichterstattung über den Meißnertag 1963 geübt und geäußert, die deutsche Publizistik habe völ-

---

Der Meißner-Tag 1963 sollte zunächst eine Selbstbesinnung der Menschen aus der alten Jugendbewegung sein. Im Laufe der Vorbereitungen ergab sich dann, daß auch die Jungen Bünde bereit waren, an dem Tag teilzunehmen. Wir Alten wollten prüfen, wohin wir gekommen waren, und wir wollten außerdem noch einmal sagen, daß es auch heute darauf ankommt, eine bestimmte Haltung im öffentlichen Leben zu zeigen. Wir haben das durch eine Formel unseres Sprechers oben auf dem Berge zum Ausdruck gebracht: „Auch diesmal wollen wir protestieren gegen die leeren, gedankenlosen Phrasen, gegen die Verletzung der Andersdenkenden, gegen die Drückebergerei vor der Verantwortung, gegen die Angst vor dem selbstlosen Einsatz für den Bruder und für die Gesamtheit, vor allem aber gegen die Feigheit, die schweren, unangenehmen Fragen unseres Lebens frei, wahrhaftig und verantwortlich, in voller Achtung vor dem Denken des Mitmenschen ernstlich und gründlich zu durchdenken, ohne immer recht behalten zu wollen." Daß die Jungen dabei waren, war nicht nötig, aber wir haben uns sehr gefreut. Werner Pohl

Foto-Montage: Hans Kappel

lig übersehen, einen Zusammenhang zwischen dem damaligen Geschehen und dem Gesicht einer nüchternen und skeptischen Jugend von heute herzustellen.
Diese Erklärung Baders ist darum von Bedeutung, weil sie die Ansicht vieler Jugendringfunktionäre ausdrücken dürfte. Es muß Arthur Bader hier gesagt werden, daß er einer Falsch-Information zum Opfer gefallen ist. Ist jedem Unterrichteten an sich schon unklar, wieso Verbände der Bündischen Jugend weniger nüchtern und skeptisch als andere, als etwa die Naturfreunde oder die Wanderjugend, sein sollen, so hat der Meißnertag 1963 doch der Öffentlichkeit gerade mit eindeutiger Schärfe bewiesen: Das, was die dort versammelten Bünde in ihrer Mehrheit auszeichnete, war ihre Nüchternheit, war ihre manchmal sogar überspitzte Skepsis, und zwar Skepsis in einer Gesamtheit, nicht nur in den Verlautbarungen eines Funktionärs.

Was Arthur Bader und seine Kollegen aber eigentlich beanstanden, ist die Tatsache, daß der Meißnertag in der Berichterstattung von Presse, Rundfunk und Fernsehen eine so starke Beachtung gefunden hat. Sie sind betroffen darüber, daß einer Veranstaltung, die sie mit einer Handbewegung als „altmodisch" und „überholt" abtun wollten und die sie nicht einmal der Entsendung eines Beobachters für würdig hielten, ein derartiger Erfolg beschieden war.
Seit vielen Jahren operieren die Funktionäre der Jugendringe mit den Mitgliedsziffern ihrer Verbände, die sich immer wieder als papierne Zahlen erwiesen haben, erklären die von diesen Verbänden betriebene Form der Jugendbeschäftigung als die einzig wahre und maßgebliche und bemühen sich mit unterschiedlichen Methoden, andere Gruppierungen — darunter auch die Bündische Jugend — als nicht existent, nicht zeitgemäß oder nicht jugendpflegerisch von jeder Mitarbeit und damit von jeder Beteiligung an öffentlichen Mitteln (die ja auch von den Eltern z. B. der bündischen Jugendlichen aufgebracht werden) auszuschließen.

Nun geschieht, daß auf dem Hohen Meißner an einem Wochenende 3200 Jungen und Mädchen zusammenkommen. Es geschieht, daß diese, von einigen Randerscheinungen abgesehen, mit Nachdruck eine aufgeschlossene, echt demokratische und in die Zukunft weisende Jugendarbeit dokumentieren, eine Jugendarbeit, die sich unmittelbar mit der Persönlichkeitsbildung befaßt und allerdings wenig zu tun hat mit der hauptamtlichen Verwaltung von Mitgliederlisten. Es gibt dort überhaupt nichts Hauptamtliches, keinen Spesenausgleich, keine Reisekostenerstattung, keine Tagungsgelder.
Im Gegenteil: Jeder Junge, jedes Mädchen von den 3200 Jugendlichen, die zum Meißnertag kamen, hat nicht nur die Reise selbst bezahlen, für Unterkunft selbst sorgen, die Verpflegung für zwei bis vier Tage selbst tragen müssen, sondern noch einen Tagungsbeitrag von fünf DM geleistet, mit dem die Unkosten kaum gedeckt, aber keinerlei Arbeitsleistungen bezahlt wurden.
Fragen wir doch einmal ganz direkt: Wäre der Deutsche Bundesjugendring mit seinen Verbänden über hunderttausend Mitgliedern — die bündischen seien hier einmal ausgeschlossen — in der Lage, an einem Wochenende 3200 Jugendliche zusammenzuführen, wenn er von diesen verlangte, die Kosten für eine Reise von vielleicht 300 Kilometern hin und 300 Kilometern zurück selbst zu tragen, für die Befreiung vom Unterricht oder Urlaub im Beruf selbst zu sorgen, die Unterkunft und die Verpflegung selbst zu übernehmen und dazu noch fünf DM in bar abzugeben? Der Bundesjugendring weiß, die Landesjugendringe wissen, wir wissen, daß die Antwort nein lautet.
Aber Arthur Bader und seine Kollegen in den Jugendringen wissen nun noch etwas anderes: Wenn zum Meißnertag 3200 Jungen und Mädchen als Abordnungen ihrer Bünde und Gemeinschaften zusammenkamen, so ist das eine klare Aussage über die tatsächliche Mitgliederstärke der Bündischen Jugend. Und damit fällt die ganze jugendringamtliche Zahlenakrobatik, die bisher darauf aufgebaut ist, die Bündische Jugend sei „zu klein" und daher abzuweisen, zusammen. So darf mit Spannung darauf gewartet werden, welche Konsequenzen Arthur Bader und seine Kollegen, auch die auf dem Venusberg, aus diesen für sie neuen Aspekten ziehen werden.

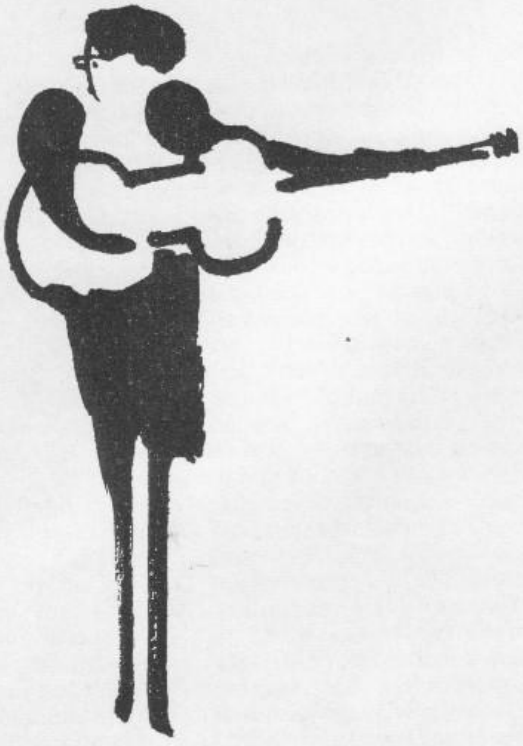
Günther Welter

Ich habe folgenden Eindruck vom Zeltlager der Jungen Bünde: Erstens einmal, daß es unabhängig von den staatlich geförderten Formen der Jugendarbeit wieder unabhängige und unabhängig sein wollende Gruppen und Bünde gibt, der ihr eigenes Leben gestalten wollen, genau wie wir. Zweitens, daß sie sich in einer sehr gesunden Weise absetzen von uns alten Männern und Frauen; sie sagen: „Gut, wir kommen aus dem Geiste der Jugendbewegung. Aber wir nennen uns nicht mehr Jugendbewegung." Sie nehmen zwar den Ausdruck Bündische Jugend auf, und man kann auch sagen, es gibt wieder eine Bündische Jugend, aber es gibt sie in Formen, die heute gemäß sind. Das ist das Beglückende dabei . . . Nach den Erklärungen, die wir auf dem Hohen Meißner gehört haben, nehmen sie die politische Erziehung sehr ernst (was wir zu spät begonnen haben), und sie wissen und sprechen auch aus, daß solche Bünde überhaupt nur in einem demokratischen Rechtsstaat existieren können, daß sie sich deswegen auch für ihn einsetzen und sich rückhaltlos zur freiheitlichen Demokratie bekennen. Sie haben also aus unseren Erfahrungen gelernt, und das halte ich für sehr wertvoll.

Karl Seidelmann

Meißnerformel 1963

„Wir alten und jungen Meißnerfahrer im geteilten Deutschland des Jahres 1963 wollen, daß die Jugend allezeit in eigener Verantwortung und innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestaltet. Wir haben erfahren, daß Gruppe und Bund Lebensformen sind, die der jugendlichen Eigenart entsprechen und deshalb einem eigenwüchsigen Aufbau dienen. Wir wissen, daß die Gemeinsamkeit der Jugendgruppe wider die Gefährdung des Menschlichen in unserer Zeit steht und fordern deshalb auch in der heutigen Gesellschaft Raum für die Entfaltung solchen Lebens. Für die innere und äußere Freiheit des jugendlichen Lebens treten wir unter allen Umständen geschlossen ein."



Grafik: Edmund Kieselbach

Bündische Jugend

Bündische Jugend ist eine Form der Gemeinschaft, in der nur derjenige als Mitglied betrachtet wird, der gestaltend und verantwortend am Leben der Gemeinschaft teilnimmt. Sie unterscheidet sich von den großen Verbänden der Jugendpflege, in denen kleine Kadergruppen einer großen Anzahl von inaktiven Mitgliedern gegenüberstehen.

Ohne die Notwendigkeit dieser Art von Jugendarbeit bestreiten zu wollen, vertreten die Bünde die Ansicht, daß die Normen der persönlichen und politischen Verantwortung nicht nur vorgetragen und gelernt, sondern in der Gruppenarbeit erfahren und eingeübt werden müssen. Das ist nur bei zahlenmäßig kleinen Gruppen und überschaubaren Veranstaltungen möglich, wobei allerdings an die Stelle der extensiven Verbandsarbeit eine intensive Gruppenerziehung tritt.

In Anerkennung der verschiedenen, sich jedoch einander ergänzenden Zwecksetzungen sind viele Angehörige der Bündischen Jugend zugleich Mitglieder in Verbänden der Jugendpflege sowie Referenten in Einrichtungen der politischen Bildung.

Hoher Meißner, am 13. 10. 1963

Hoffnung

Dieses Heft dokumentiert, was vom 10.—14. Oktober 1963 auf dem Meißner war; es sollte jedoch — mit dem Blick auf die gemeinsame Zukunft der Bündischen Jugend — auch von einer Hoffnung die Rede sein. Die Führungsspitzen unserer Bünde sind in den Monaten der Vorbereitungszeit zusammengewachsen, das gemeinsame Lager hat manche Freundschaft auch auf die von uns geführten Gruppen übertragen, und wir alle wissen heute, wo die wirklichen Schwerpunkte der Bündischen Jugend zu suchen sind. Der Weg ist in jeder Weise frei für eine freundschaftliche Zusammenarbeit, und das ist mehr, als wir in der Vorbereitungszeit zu hoffen gewagt hatten. Wir sollten diese Chance nutzen!

Horst Schweitzer

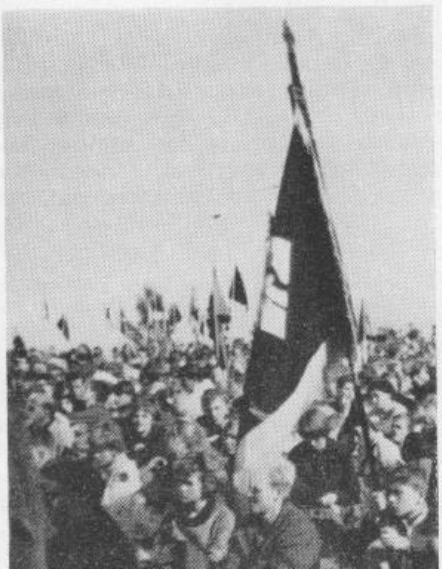
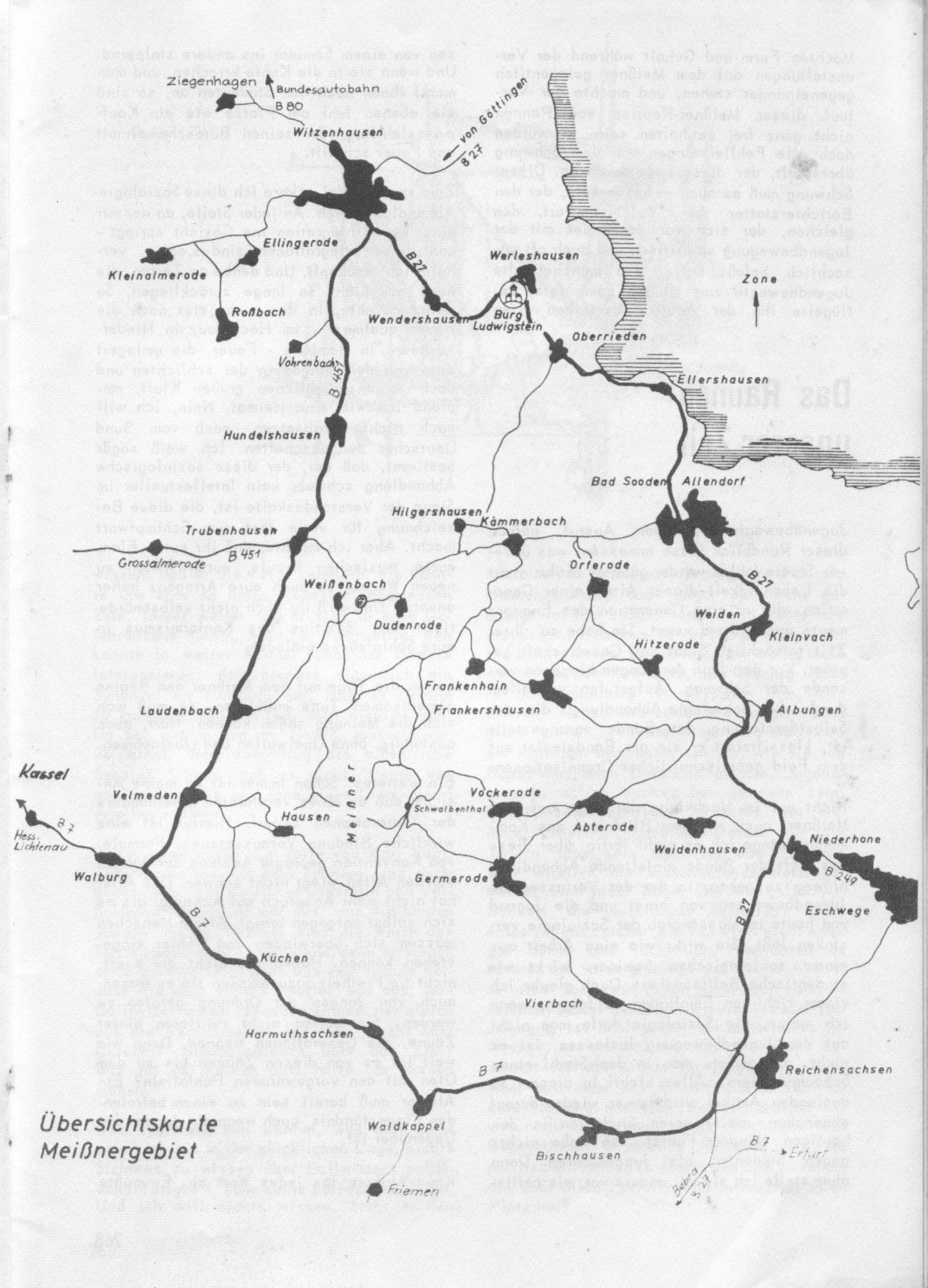


Foto: Manfred Zahnlecker


Ziegenhagen
Bundesautobahn
B 80
Witzenhausen
von Göttingen
B 27
Ellingerode
Kleinalmerode
Roßbach
B 27
Werleshausen
Burg Ludwigstein
Wendershausen
Zone
Oberrieden
Vohrenbach
B 451
Ellershausen
Hundelshausen
Bad Sooden
Allendorf
Hilgershausen
Kämmerbach
Trubenhausen
Grossalmerode
B 451
Orferode
B 27
Weißenbach
Weiden
Dudenrode
Kleinvach
Hitzerode
Frankenhain
Frankershausen
Albungen
Laudenbach
Kassel
Velmeden
Meißner
Vockerode
Schwalbenthal
Hausen
Abterode
Weidenhausen
Niederhone
B 7
Hess. Lichtenau
Walburg
Germerode
B 249
Eschwege
B 27
B 7
Küchen
Vierbach
Harmuthsachsen
B 7
Reichensachsen
Waldkappel
Bischhausen
B 7
Erfurt
Friemen
Übersichtskarte
Meißnergebiet

Mochten Form und Gehalt während der Veranstaltungen auf dem Meißner gelegentlich gegeneinander stehen, und mochte der Verlauf dieser Meißner-Reprise von Pannen nicht ganz frei zu halten sein, so wurden doch alle Fehlleistungen von dem Schwung überspielt, der diese Tage durchzog. Dieser Schwung muß es auch gewesen sein, der den Berichterstatter der "Welt" umwarf, den gleichen, der sich vor der Feier mit der Jugendbewegung so kritisch und auch oft unsachlich befaßt hatte, daß mancher alte Jugendbewegte zum Glühen kam. Jetzt beflügelte ihn der Anblick derselben alten

Das Raunen unserer Zeit

Jugendbewegten zu dem Ausruf, gerade dieser Rundblick lasse ermessen, was unserem Staate fehlen würde, gäbe es in ihm nicht die Lebendigkeit dieser Alten einer Generation, die er eine Generation des Engagements aus Protest nennt. Sie habe zu ihrer Zeit tatsächlich Staat und Gesellschaft geprägt. Vor dem Sein der Jungen hingegen versande der Schwung. Aufgerufen vor allem durch die Soziologie-Abhandlung, die der Selbstdarstellung der Bünde vorangestellt ist, klassifiziert er sie als Randsiedler auf dem Feld gesellschaftlicher Organisationen.

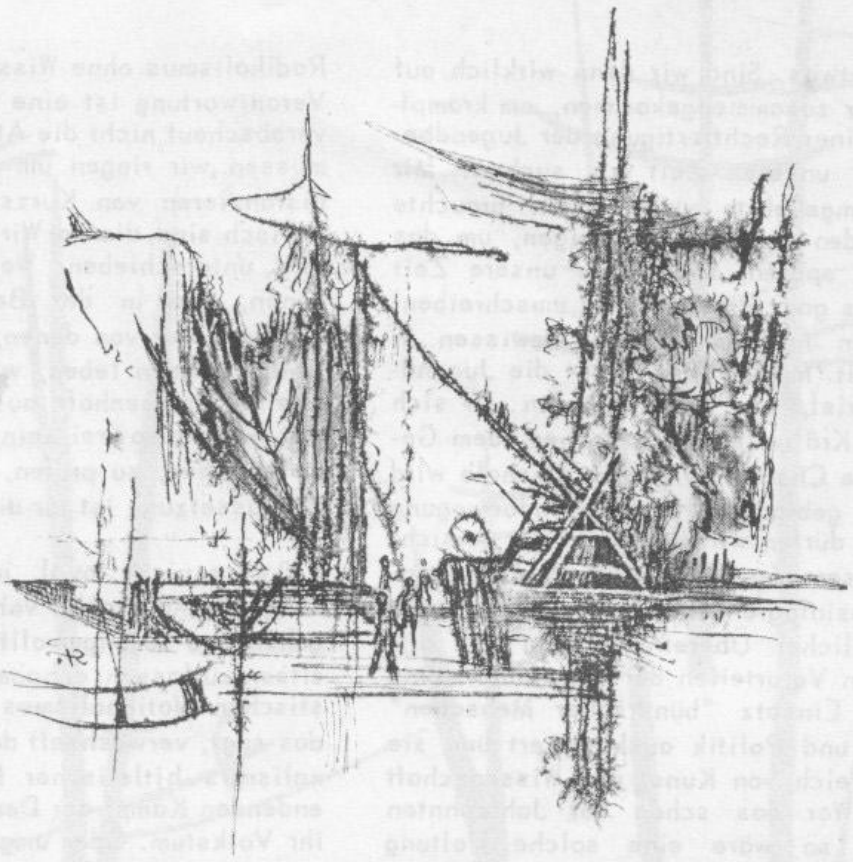
Nicht nur im Nachklang der Tage auf dem Meißner, auch mit dem Blick auf das Kommende bringe ich es nicht fertig, über diese das Heft der Bünde einleitende Abhandlung hinweg zu gehen, in der der Verfasser die Jugendbewegung von einst und die Jugend von heute im Massengrab der Soziologie versinken läßt. Sie wirkt wie eine Arbeit aus einem soziologischen Seminar, wirkt wie studentische Beflissenheit. Doch glaube ich einem richtigen Empfinden zu folgen, wenn ich meine, die Soziologie dürfe man nicht auf die Jugendbewegung loslassen. Ist es nicht, als geriete man in den Strahl eines Schaumlöschers? Alles klebt! In diesem so quälenden Artikel wird immer wieder darauf abgehoben, meist seien Studenten in den heutigen Bünden Führer. Ich habe nichts gegen Studenten als Jungenführer. Dann aber stelle ich sie mir anders vor, als beflissen von einem Seminar ins andere stolpernd. Und wenn sie in die Kohte kriechen, und man merkt ihnen noch den Studenten an, so sind sie ebenso fehl am Platze wie ein Kaufmannslehrling, der seinen Büroschemel mit ans Feuer schleift.

Zum zweiten Mal ackere ich diese Soziologie-Abhandlung durch. An jeder Stelle, an der mir eine neue Integration ins Gesicht springt – und diese Integrationen sind Legion, verhalte ich erschöpft. Und denke an Zeiten, die noch gar nicht so lange zurückliegen. So manche Kohte, in der auch jetzt noch die Feuer qualmen - im Hacketau, in Niedersachsen, in Hamburg - Feuer, die umlagert sind von den Jungen in der schlichten und doch so ansprüchlichen grauen Kluft, empfand ich wie eine Heimat. Nein, ich will euch nicht herabsetzen, euch vom Bund Deutscher Jungenschaften. Ich weiß sogar bestimmt, daß der, der diese soziologische Abhandlung schrieb, kein Intellektueller im Sinne der Verstandeskälte ist, die diese Bezeichnung für viele fast zum Schimpfwort macht. Aber ich möchte, daß ihr euren Elan, euren musischen Impuls, euren Willen zu neuen Wegen, ja auch eure Arroganz höher ansetzt. Und daß ihr euch nicht selbstmörderisch den Bazillus des Konformismus in eure Schlafsäcke einladet.

Sollen die Tage auf dem Meißner den Beginn gemeinsamen Tuns markieren, so muß man sich die Meinung sagen können. Hart, aber anständig, ohne Übelwollen und Übelnehmen.

Ein weiteres. Schon immer ist es meine Ansicht, daß es eines verstärkten Miteinanders der Generationen bedarf. Hierfür ist eine wirkliche Bindung Voraussetzung. Formale, von Konvention geprägte Achtung der Jungen vor den Alten wiegt nicht schwer. Das Alter hat nicht mehr Anspruch auf Achtung, als es sich selbst entgegen bringt. Ältere Menschen müssen sich überwinden und Fehler eingestehen können. Haben sie nicht die Kraft, nicht die Freiheit dazu, müssen sie es tragen, auch von Jungen zur Ordnung gerufen zu werden. Sie dürfen nicht retirieren hinter Zäune, die Generationen trennen. Denn wie weit ist es von diesen Zäunen bis zu dem Ofen mit den vorgewärmten Pantoffeln? Ein Älterer muß bereit sein zu einem befreienden Eingeständnis, auch wenn ein Junger das Gegenüber ist.

Knud Ahlborn las jedes Wort ab. Er mußte



wissen, daß er die Feier sprengte, nie konnte ihm eine so lange Redezeit zugemessen sein. Immer weiter las er sich in eine Gefahrenzone hinein, monoton, langweilig. Wen konnte in weiter Runde schon der Beweis interessieren, daß Steglitz eigentlich ein Synonym für Hamburg sei. Nun, es begann zu rumoren. Ahlborn ließ sich nicht beirren. Da hob das Singen an. Gewiß, taktvoll war es nicht. Wer aber trug die eigentliche Schuld? Schade, daß es nicht "Leute von uns" waren, die im Liede einen Ordnungsruf erteilen wollten.

Höhepunkte waren die Worte von Karl Vogt, scharf, wie sie nur sein konnten, und doch abgewogen. Von ähnlicher Disziplin und Verhaltenheit bestimmt war das, was die beiden Jungen sagten. Hierbei sind die Worte des letzten besonders zu würdigen, denn er sprach ohne Vorbereitung, ganz aus dem Impuls heraus. Wie ganz anders geartet war das, was Gollwitzer einem rasenden Ungewitter gleich auf die Versammelten los ließ. Recht oder Unrecht? Hinausschießen über das Ziel? Was tut es, keinen Satz hätte ich missen mögen.

Was aber soll nun werden, was darf nicht sein? Ich bin in der glücklichen Lage, nichts Sicheres zu wissen über Gollwitzers politische Tätigkeit, über seine politischen Ziele. Und ich will nichts wissen. Steht er den Antiatom-Märschen nahe? Mag er. Für die Menschen, alte und junge, die dicht gedrängt vor ihm saßen, konnte und mußte das gleich sein. Hier kam es nur auf den Anruf an. Ihn konnte keiner überhören. Zum ersten Male wurde mir aber hier klar, wie brüchig unsere Unterscheidung ist zwischen dem, was älteren Menschen zukommt, jungen aber nicht ansteht.. Ich stelle mir die Kolonnen der Antiatom-Demonstranten vor, wie sie von Düsseldorf nach Dortmund pilgern. Jugendgruppen sollen auch dabei gewesen sein. Gewiß, eine politische Aktivität, wie sie nach geheiligtem Meißner-Gesetz für die Jungen tabu sein muß. Ist das Jungsein aber wirklich die entscheidende Wertungsmarke? Sind nicht Enge, Dummheit, Lächerlichkeit die wirklichen Kriterien? Denn eines ist ganz sicher: ein Tun wirkt nicht weniger dumm und lächerlich, verrichten es Ältere. Ist vordergründige politische Aktivität nicht immer mit einem wenn auch noch so leichten Makel behaftet? Wieviel ist hier Demagogie, ist Schlagwort, ist materielles Interesse, ist persönlicher Ehrgeiz. Ganz bestimmt ist das nichts für junge Menschen. Aber soll denn das Alter Freibrief sein für eine Haltung minderen Wertes? Sollten wir uns nicht überlegen, ob es nicht eine alle Generationen angehende Aufgabe ist, eine politische Haltung zu erarbeiten und zu leben, die über allen Parteien und Interessen ihren Platz hat?

Und noch etwas. Sind wir denn wirklich auf dem Meißner zusammengekommen, um krampfhaft nach einer Rechttertigung der Jugendbewegung in unserer Zeit zu suchen? Mir scheint, umgekehrt ist es. Man brauchte nicht auf den Meißner zu steigen, um das Raunen zu spüren, das durch unsere Zeit geht. Um es ganz allgemein zu umschreiben: das Raunen fragt nach dem Gewissen in unserer Zeit. Mir scheint, nicht die Jugendbewegung rief, sie wurde gerufen. In sich prägte sie Kräfte, die Mut machen, dem Gewissen eine Chance zu geben. Deshalb wird die Kraft gebraucht, die Jugendbewegung heißt. Hier dürfen wir aber nicht der Ansicht des Verfassers der von mir schon arg strapazierten Soziologie-Abhandlung folgen, der in erstaunlicher Übereinstimmung mit altehrwürdigen Vorurteilen der Jugendbewegung für einen Einsatz "bündischer Menschen" Wirtschaft und Politik ausklammert und sie in den Bereich von Kunst und Wissenschaft verweist. War das schon vor Jahrzehnten unlogisch, so wäre eine solche Haltung heute eine Verkennung aller Realitäten. Wollen die Menschen der Jugendbewegung wirklich Gewissen sein — und was war ihre, wenn auch vielleicht unbewußte Zielsetzung jemals anderes? - so wäre es Feigheit, den Mächten auszuweichen, die vor allen anderen

das Gewissen herausfordern, weil sie unsere Welt am spürbarsten und mächtigsten beherrschen und verunstalten. Gewissen unserer Zeit - Jugendbewegung - Meißner. Wie mag ein solcher Akkord klingen?

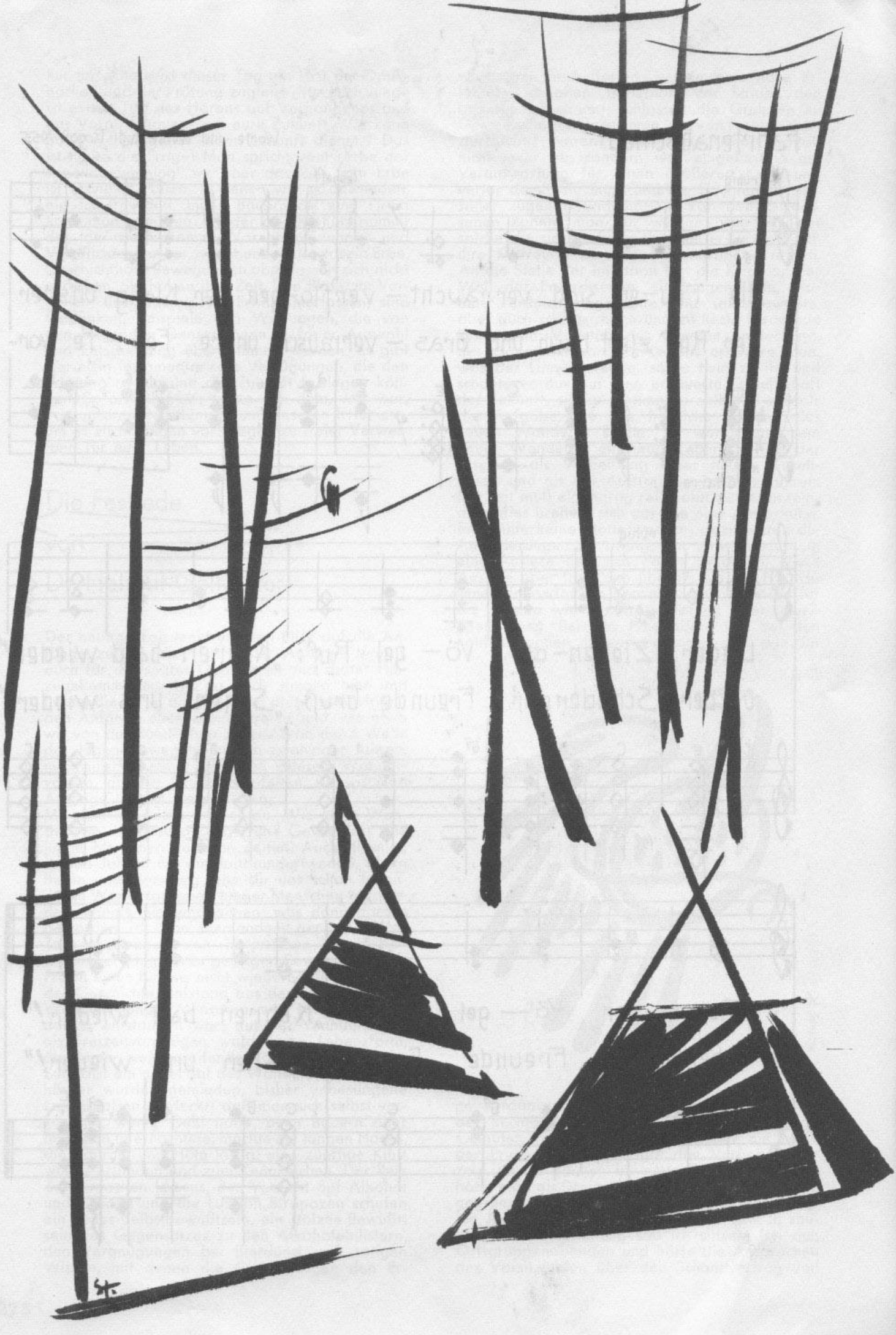
Viel hörten wir in den Tagen auf dem Meißner von Protest. Worte konnten gar nicht radikal genug sein, uns schienen sie am Platz. Wie dicht aber liegen Radikalismus, Schlagworte, Demagogie und Schlimmeres beieinander. Radikalismus ohne Wissen, ohne Geist, ohne Verantwortung ist eine teuflische Kraft. Wer verabscheut nicht die Atomdrohung! Und doch müssen wir ringen um die Freiheit, uns zu distanzieren von Kurzschlüssen, die unrealistisch sind, die der Wirklichkeit ein Wunschbild unterschieben. Wer von uns, wer von denen, die in der Bewegung der Jugend standen, wer von denen, die in den jetzigen freien Bünden leben, wird sich daran begeistern, Kasernenhöfe auszumessen. Und doch müssen wir so frei sein, ganz ohne Vorurteil zu forschen, zu prüfen, ob nicht Stärke eine Voraussetzung ist für die Freiheit.

Es wäre nicht loyal, in diesem Zusammenhang die Ansprache von Karl Ursin zu übergehen und so ungewollt den Vorwurf auf ihm sitzen zu lassen, er habe aus einem anachronistischen Nationalismus heraus geredet. Wer das sagt, verwechselt den aggressiven Nationalismus hitlerischer Prägung mit dem nie endenden Kampf der Deutsch-Österreicher um ihr Volkstum. Oder umgekehrt. Dieser Kampf war immer Verteidigung, und oft wurde er im letzten Graben ausgefochten. Nein, die Ansprache von Ursin gehörte auf den Meißner. Ebenso wie die Bünde dazu gehörten, für die er sprach.

Vor Jahren forderte mich ein Bund auf, ihn zu analysieren. Ich schrieb u.a. nieder, und zu dem stehe ich auch jetzt noch: "... daß der Raum immer weiter werde in dir für die ganz große Freiheit. Soll dein Tun gelten, muß es sich zwischen Polen spannen, die der simple Sinn als unvereinbare Gegensätze abtun würde. Mit der Weite des Alls in dir mußt du das ganz Kleine, das ganz Bescheidene tun. Den Brand in dir, der eine Revolution entfesseln möchte, mußt du maßvoll, gebändigt sein in allem. Kühl, nüchtern, realistisch mußt du die Welt um dich sehen und mußt doch die Klinge eines vom Schicksal gehämmerten Idealismus' jederzeit griffbereit in der Scheide tragen. Deine Toleranz muß weltenweit sein. Nicht aus Schwäche, sondern weil du weißt von der Nichtigkeit des Nebensächlichen. Aber kompromißlos unduldsam gilt es zu sein, geht es um die großen, die entscheidenden Dinge. Jung sein mußt du im Fühlen und Denken und mußt doch die Reife haben, die eigentlich erst das Alter bringen kann."

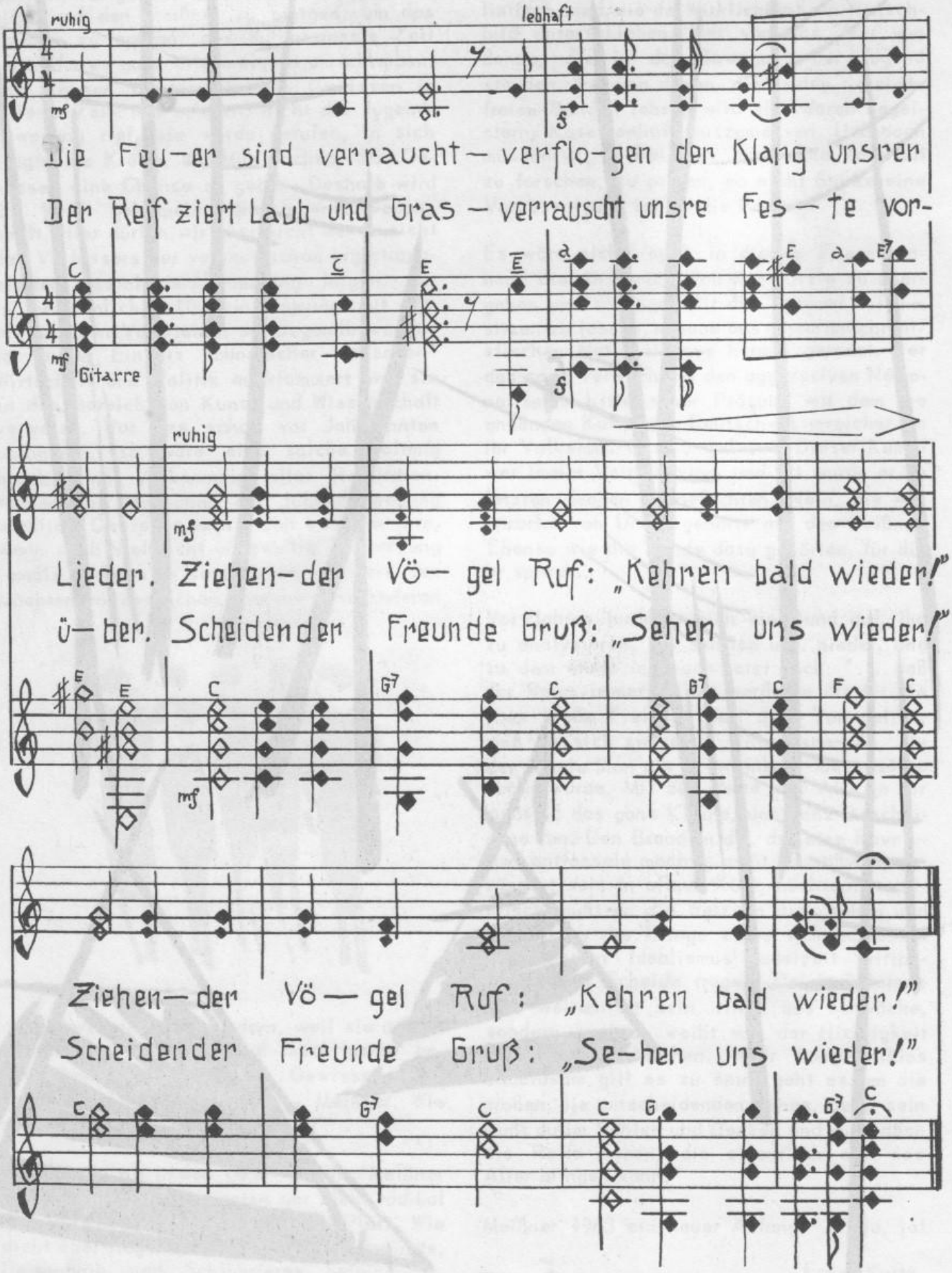
Meißner 1963 ein neuer Anfang? Ja, ja, ja!

Ernst Kurtz



Fahrtenabschied

Worte und Weise Rudi Rogoll 1955



Für uns Ältere ist dieser Tag ein Fest der Dankbarkeit und der Prüfung zugleich; für euch Junge ist es ein Tag des Hörens auf Vergangenes und des Vorausschauens auf eure Zukunft. Wie kann unser Vergangenes eurer Zukunft dienen? Das ist heute die Frage! Man spricht vom „Erbe der Jugendbewegung" —, aber das Bild vom Erbe ist in vielen Fällen, in denen wir es anwenden, ein schiefes Bild. Einen Bauernhof, eine Firma kann man vererben; mit der Erbschaft übernimmt der, der sie bekommt, Vorentscheidungen und Verpflichtungen; er ist gebunden durch sein Erbe. Geschichtliche Bewegungen aber lassen sich nicht vererben. Sie haben ihre Zeit, ihre Blüte, ihr Vergehen, und was sie als Erbe hinterlassen, sind Gedanken, Beispiele und Wirkungen, die von den folgenden Generationen in freier Auswahl und Entscheidung übernommen werden. Es gibt hier nicht testamentarische Verfügungen, die den Erbgang regeln und die Zukunft festlegen können. So erzählen wir heute von dem, was war, von unseren Reichtümern und unseren Irrtümern, um es euch Jungen vorzulegen zu freier Verwertung für euer Leben.

Die Festrede

von

Dr. Helmut Gollwitzer

Der heutige Tag lenkt unseren Blick auf die Anfänge zurück, die unser aller Anfänge waren, auch für die später Geborenen und später Hinzugekommenen, bis zu euch Jungen hier und heute, die ihr in die Tradition dieser weitwirkenden Anfänge ebenso eingetreten seid, wie etwa wir von der Bündischen Jugend, von der 2. Welle der Jugendbewegung in den zwanziger Jahren, mißtrauisch beäugt von den älteren Wandervögeln, die mit Grund zweifelten, ob wir jene Anfänge legitim weitertrügen.

Mit dem Wandern fing es an. Wie kann Wandern solche großen Dinge tun? Gewandert sind junge Menschen zu allen Zeiten. Auch diesmal, in den Jahren um die Jahrhundertwende, als in Berlin und Hamburg jene für uns schon legendären Wandergruppen junger Menschen entstanden, konnte niemand ahnen, was dann daraus geworden ist. Von niemandem geplant, durch Zusammentreffen von historischen Umständen und unberechenbaren geistigen Bewegungen, als Frucht eines für uns nicht wiederholbaren Kairos der Geschichte, entstand aus dem gemeinsamen Wandern junger Menschen, was sonst noch nie daraus entstanden war: aus der Wanderpartie als Freizeitvergnügen wurde eine Lebensform, die immer weitergreifende Konsequenzen hatte. Zunächst ein neuer Stil des Wanderns: die Wirtshäuser wurden gemieden, bisher unbesungene Landschaften entdeckt; daß man sich selbst verköstigte, wenig Geld hatte, beim Bauern oder im Freien übernachtete, machte die langen Hosen, die Schirme und Hüte lästig, eine zünftige Kluft wurde erfunden und zum Kennzeichen. Der Reiz des einfachen Lebens, der Verzicht auf Alkohol und Nikotin und die Lust an Strapazen schufen ein neues Selbstbewußtsein, ein stolzes Bewußtsein des Gegensatzes zu den Alkoholphilistern, den Vergnügungen bei Bierdunst und zotigen Witzen, mit denen die Gleichaltrigen den Erwachsenen nacheiferten; gemeinsame neue Erlebnisse draußen, außerhalb der Städte, den anderen unbekannt, schlossen die Gruppen zu Gemeinschaften zusammen, die von Freundschaft durchwirkt waren; aber Freundschaft schloß nicht mehr ab, sondern war eingefügt in die Verantwortung für einen größeren Kreis und verlor damit die Enge und die Flüchtigkeit sonstiger Jugendfreundschaften. Von den Erwachsenen konnte man nur wenige brauchen, nur solche, die sich als junggeblieben erwiesen durch ihre Mitfreude an diesem neuartigen Treiben. An die Stelle der Imitation trat die Kritik an der Welt der Erwachsenen, eine jugendliche, also eine reichlich ungerechte und selbstbewußte, aber auch scharfsichtige und zu Recht fordernde Kritik. Am Maßstab der eigenen Entdeckung, des eigenen neuartigen Lebens erkannte man, was der Umwelt fehlte, sagte nein zu ihr und schaute voraus auf eine erneuerte Gesellschaft der Zukunft; sie zu erkämpfen enthüllte sich als die Aufgabe, die das herrliche Erlebnis des neuen Wanderns stellte. So wurde aus dem neuen Wanderstil ein neuer Lebensstil, und der erschien als Verheißung einer neuen Gesellschaft und als der Auftrag, sie heraufzuführen. Die Zeit muß eigenartig reif dafür gewesen sein; denn dies breitete sich aus wie eine Ansteckung. Es konnte keine Mode werden; dazu waren die Anforderungen zu streng; nur eine Minderheit, eine Auslese ließ sich davon anlocken. Diese Auslese aber fand sich überall, wo die Erwachsenen Jugendpflege betrieben, aus Fürsorge für die Jugend wie zur Propagierung ihrer jeweiligen Ideen. Bei den Pfadfindern wie bei den konfessionellen Jugendverbänden, bei den Jugendorganisationen der Sozialisten wie bei denen der Rechten ergriff der neue Lebensstil junge Gemüter, machte sie aufsässig gegen die Regie der Erwachsenen, sprengte den Verband oder zog ihn als ganzen ins neue Fahrwasser. Mich hatte man als Dreizehnjährigen 1922 für die eben gegründete Ortsgruppe des „Deutsch-Nationalen Jugendbundes" in Lindau geworben. In sauberem Matrosenanzug saß ich sittsam bei den Ortsgruppenabenden und hörte die Ansprachen des Vorsitzenden über den Schandvertrag von

Grafik: Fritz Stelzer

Versailles und die Bosheit der Novemberverbrecher an. Ab und zu kamen pensionierte Generale, predigten bei Kaffee und Bier den Kampf für Deutschlands Wiederaufstieg zu einstiger Größe und gedachten des allerhöchsten Kriegsherrn in Doorn. Mit Entrüstung vernahmen wir die Gerüchte von einer Absplitterung, hervorgerufen durch „rötlich infizierte" Leute. Bevor wir noch recht erfaßten, worum es bei dieser Absplitterung — es war der „Jungnationale Bund" — ging, breitete sich durch ein paar Neuankömmlinge das neue Wesen auch bis zu uns aus, die Gruppe veränderte sich äußerlich und innerlich, und nach zwei Jahren der Auseinandersetzung zwischen „Jugendbewegten" und „Alten" war auch dieser Bund aufgesogen, gab sich einen neuen Namen und war: „Jugendbewegt". So ging es den evangelischen Bibelkränzchen mit und nach der Abspaltung der Köngener, so ging es in der katholischen Jugend bei der Entstehung des Quickborn, so bei der Sozialistischen Arbeiterjugend, so bei den Guttemplern, so bei der Separation der „Neupfadfinder". Nichts einte diese „Bewegung" als der neue Lebensstil, der die äußere wie die innere Haltung prägte. Er aber genügte, damit wir uns wiedererkannten als verwandten Geistes über die Zäune der Anschauungen hinweg, die wir von den Älteren übernommen hatten. Seinetwegen fühlte ein Junge aus den rechtsstehenden Gruppen der Bündischen Jugend sich den jugendbewegten Sozialisten näher als den Angehörigen der Bismarckjugend und der Hitlerjugend. Der Graben lief zwischen „Jugendbewegung" und „Jugendpflege", wie unsere Schlagworte lauteten; innerhalb der Jugendbewegung verband der Lebensstil mehr, als die Anschauungen und die Streitigkeiten trennten.

Deshalb verfehlen die heutigen Vorwürfe, „die" Jugendbewegung habe Führerkult betrieben, sei einerseits zu wenig politisch gewesen und habe andererseits durch ihre völkische Ideologie den Hitlerismus vorbereitet, den Adressaten. „Die" Jugendbewegung, die dies hätte tun können, hat es nie gegeben. Die Vorwürfe treffen zu recht einige Gruppen in ihr; denn in der Jugendbewegung gab es alles, was es bei den Erwachsenen auch gab. Wir teilten deren Weltanschauungen, deren Ressentiments und Beschränktheiten; wir waren, so sehr wir uns ihnen überlegen fühlten, genau so der Zeit unterworfen, genau so dumm und blind wie sie. Es gab keinen Richter, der die Grenze hätte ziehen und irgendeiner Gruppe die Zugehörigkeit zur Jugendbewegung hätte absprechen können, weil sie zu nationalistisch oder zu konfessionell gewesen wäre. Auch die alten Freideutschen von 1913 als die Zeugen der Anfänge hatten dazu nicht die Macht, und mit Recht rief ihnen Wilhelm Stählin schon 1921 den Vers zu:

„Der Blitzstrahl, der dies Feuer angezündet,
fiel nicht herab auf uns allein;
am Himmel hat's der Widerschein verkündet,
er schlug auch anderer Orten ein."

Die Richter waren wir selbst, und das Kriterium war nicht eine gemeinsame Ideologie, die wir nicht hatten, sondern war das Wiedererkennen, das sich von selbst vollzog, dort, wo wir an der so schwer zu umschreibenden Einheit von äußerem Lebensstil und innerer Haltung feststellten, daß auch die anderen in dem gleichen Bewegtsein standen, das wie ein Naturereignis uns über alle Trennungen hinweg ergriffen hatte. Das ist so geblieben bis zum heutigen Tage, bis zu der bunten Zusammensetzung, in der ihr Jungen heute hierher gekommen seid.

Foto: Manfred Zahnlecker

Dieses Ereignis war der Reichtum unserer Jugend —, darum ist uns der heutige Tag ein Fest der Dankbarkeit. Reich an Freundschaften, reich an Erlebnissen der Natur und der Landschaften, reich an uns gemäßen Verantwortungen, dem Geiste verschworen, auf uns selbst, auf unsere eigenen Beine gestellt —, so trugen wir den Kopf hoch, und heute noch möchte keiner von uns aus seinem Leben diese Epoche missen, diese reiche Jugend, die ihn fürs Leben geprägt hat. Wäre nicht mehr zu sagen, dann könnten wir Alten uns jetzt am freideutschen Stammtisch treffen und in Erinnerungen schwelgen, wie es altwerdende Menschen seit jeher getan haben. Was soll man damit die Öffentlichkeit behelligen in einer veränderten Zeit, und wozu sollen wir euch Junge damit langweilen? Wollen wir euch nur neidisch machen mit unseren Erzählungen oder wollen

wir euch unsere Formen und Ideen aufnötigen, damit ihr sie zu unserer Erbauung weiter kultiviert? Das wäre die gleiche Zumutung der Alten, gegen die wir uns, als wir jung waren, so heftig gewehrt haben. Darum also darf es sich nicht handeln. Wir sind nicht ewige Wandervögel, und wir proklamieren nicht die ewige Jugendbewegung. Wohl aber hat es Notwendigkeit und Sinn, uns Rechenschaft zu geben, was heute zu lernen sei aus dem damaligen Aufbruch deutscher Jugend, aus seinen Erfahrungen und seinem Verlauf, aus seinem Gewinn und aus seinen Irrtümern. Was ist aktuell von heute, für die Jugend von 1963, die vorausschaut auf die nächsten 50 Jahre? Es wäre aber Flucht aus der Härte der Wirklichkeit, wenn wir uns scheuten, uns diesen schönen Sonnentag durch harte Worte verderben zu lassen.
Ich versuche, einiges nach dem Maße meiner Einsicht herauszuheben:

I.

Städtische, bürgerliche Jugend lief hinaus in die Wälder, lag am nächtlichen Feuer, erlebte Wetter und Jahreszeit, Heuboden und Sonnenaufgang. Es war ein Reichtum des Erlebens der Natur in ihrem eigenen Sein, den ihr Jungen ebenso kennt. Unsere Illusion war, zu meinen, von hieraus ließe sich die Gesellschaft erneuern; wir verkannten die Übermacht der städtischen Zivilisation, aus der wir flohen, als sei sie nicht unentrinnbar unsere Welt. Die Spatzen pfeifen es von den Dächern, daß wir uns geirrt haben, und jedem Soziologiestudenten im 1. Semester ist erlaubt, über unsere Torheit zu lächeln. Aber war da nicht etwas, was wir heute, desillusioniert, aufs neue ergreifen müssen? Mehr und mehr schwindet unter der rapiden Bevölkerungszunahme und unter der rapiden Motorisierung

Foto: Manfred Zahnlecker

Unberührtheit und Einsamkeit der Natur, die uns damals noch so leicht erreichbar war. Darf sie ganz verschwinden? Was wird dann mit ihr verschwinden und absterben? Nicht zufällig finden in den Naturschutzbestrebungen sich viele alte Jugendbewegte zusammen, und wir danken z. B. Knud Ahlborn für den Kampf, den er seit Jahren für das Bestehen des Hohen Meißner führt. Aber es geht nicht nur um die Erhaltung einiger Oasen von Natur, so unentbehrlich sie auch sind, es geht um den Widerstand gegen die maßlose und vernunftlose Verschleuderung von Natur und Landschaft, die in den letzten Jahrzehnten bei uns in Deutschland betrieben worden ist, gegen die „große Landzerstörung", mit der wir die Erde für die kommenden Generationen unbewohnbar machen. Eine Gefahr, nicht geringer als die Gefahr des Atomkrieges! Ihr lebt in einer Kultur des Raubbaus! Wer den — der Technik wegen — für unaufhaltsam erklärt, der erklärt die Entmenschlichung durch die Technik für unaufhaltsam. Ihr Jungen aber habt einzustehen für die Zukunft des Menschen, für eure eigene Zukunft als Menschen. Wer von euch jetzt noch auf Fahrt und Lager Natur erleben darf, ist damit verpflichtet, sein Leben lang mitzuarbeiten an der Eindämmung des Raubbaus und der Erhaltung von Gottes Schöpfung für das Leben der Menschen.

II.

Was zog uns an am Volkslied, am alten Volksgut? Daß es nicht mehr lebendig gemacht werden kann, wissen wir heute. Aber streicht die romantische Schwärmerei und die uns so restlos ausgetriebene Deutschtümelei weg —, bleibt dann nicht doch noch etwas, was der Beachtung wert ist? Hier deckten sich ohne Bruch Leben und Ausdruck. Die schlichte Lebensechtheit des Volksliedes steht im Widerspruch zur gesuchten Manier und zur unechten Kulisse. Hier lernten wir die Unterscheidung des Echten vom Unechten, hier fanden wir die Mittel, selbst schöpferisch zu werden zur Gestaltung unserer Zusammenkünfte und unserer Feste. Die Mittel können nicht die gleichen bleiben, aber der Drang zur Selbstgestaltung muß bleiben, heute erst recht, wo die Zeitgenossen glotzend vor dem Fernsehschirm sitzen, ihre Reisen von Touropa organisieren lassen, statt Hausmusik zu treiben, Schallplatten sammeln und ihr Verhältnis zur bildenden Kunst durch Besuch von Picasso-Ausstellungen befriedigen. Der ganze Mensch, die Einheit von Empfangen und Tun war die Sehnsucht der Jugendbewegung, eine Sehnsucht von großer Wahrheit. Der ganze Mensch ist verloren, wo der Mensch nur noch passiv konsumiert, was Massenmedien ihm wohlpräpariert darbieten. Wieweit wird der junge Mensch in

euren Gruppen aktiv, in Aktivität eingeübt, so daß er fürs ganze Leben Geschmack bekommt am eigenen Gestalten seines Lebens? Wieweit sind eure Gruppen Inseln und Zellen und ansteckende Beispiele schöpferischen Lebens inmitten des großen, hohlen, lärmenden und lähmenden Kulturkonsums unserer Zeit?

III.

Unser Stolz damals war, auf uns selbst gestellt zu sein. Die Lust am einfachen Leben kam aus dem Stolz auf die Unabhängigkeit; daher die Freude an der Bedürfnislosigkeit, am Ertragen von Strapazen, am Zusammensparen der paar Mark für die nächste Fahrt. Inzwischen korrumpiert der Bundesjugendplan, vor einem Jahrzehnt mit so guten Hoffnungen begonnen, durch seine Geldschwemme die heutigen Jugendbünde, die Führer werden zu wohlbestallten Managern, die großen Verbände zu Herdenviehorganisationen unter der Aufsicht von Parteien, Kirchen und Behörden; die finanzielle und die geistige Unselbständigkeit gehen Hand in Hand. Gelobt sei jede von euren Gruppen, die eifersüchtig auf ihre Unabhängigkeit bedacht ist und die von nichts leben will als von dem, was sie selbst auf die Beine stellt. Ihr tragt dadurch dazu bei, daß die gute Grundidee des Bundesjugendplans wieder zum Vorschein kommt. Auch das hat heute eine weite Perspektive für die Lage der Gesellschaft. Wir lassen uns mit Wohlstandsgütern überschütten, werden immer abhängiger von dem, was wir haben, die Reklame peitscht uns von Bedürfnis zu Bedürfnis, in Sonntagsreden jammern wir über den Materialismus, dem wir am Werktag wie am Sonntag verfallen sind. Die Soziologen sagen uns, nur eine neue Askese, eine Bereitschaft zum freiwilligen Verzicht auf möglichen Konsum könne uns aus diesem hektischen Tanz ums Goldene Kalb herausführen. Aber wo könnte eine so nützliche Mode anders anfangen als bei kleinen Kreisen? Höchst aktuell also die Erinnerung an eine Jugend, die es als jugendgemäß empfand, auszutreten aus dem Erfolgsdenken, dem Besitzdenken, dem Zweckdenken, das sie um sich her regieren sah, die die Freuden und Erregungen des Geistes über die Genüsse stellte, die man sich mit Geld kaufen kann, und die den Wert des Menschen nicht nach seinen Besitztümern, sondern nach seiner Bewährung in der Gemeinschaft bemaß. Frage an uns alle hier: wieweit hat sich diese Art zu leben und zu werten bei uns in den von uns bestimmten Familien und Gruppen durchgehalten? Konkrete Frage an euch Junge: wieviele von euch lassen sich rufen zu entbehrungsreichen Diensten, also ihr Mädchen in das diakonische Jahr, ihr Studenten in die studentische Selbstverwaltung, ihr alle zu unauffälligem, selbstlosem Dienst in Verbänden aller Art? Wieviele von euch gehen zum Lehrpersonal in der Entwicklungshilfe, zum Friedenskorps, zu Danilo Dolci und Tullio Vinay nach Sizilien, zu den Arbeitslagern der „Aktion Sühnezeichen", überall dorthin, wo anstelle unseres Überflusses wachsendes Elend herrscht? Muß sich nicht dort das Abenteuer der Fahrt adäquat fortsetzen, wenn ihr älter geworden seid?

IV.

Die Jugendbewegung war ein großes pädagogisches Ereignis, das ist auch bei ihren Kritikern unbestritten. Ihre pädagogischen Erfahrungen und Muster sind noch längst nicht ausgewertet, geschweige denn überholt. Hier war aber die Jugend nicht das Objekt der Pädagogik, sondern zugleich ihr Subjekt. Paidagogos heißt Knabenführer. Wir waren alle Pädagogen. Knaben und Jünglinge, zu anderen Zeiten durch eine tiefe Kluft getrennt, waren in der Gruppe zusammengeschlossen, kümmerten sich umeinander, und auf jeden legte die Gruppe erzieherische Verantwortung, jeden leitete sie zur Selbsterziehung an. Denn nichts anderes als eine Umschreibung von Selbsterziehung bedeutete unsere Formel: Jugend soll durch Jugend geführt werden. Sie war eine revolutionäre Formel in einer Zeit, in der die Autorität von Elternhaus, Schule und Staat noch ungebrochen schien. Was ist daraus geworden? Die Autoritäten sind zerbrochen, aber das Elend ist immer noch da: das Elend der Schule mit ihrer Öde, ihrem zusammenhanglosen Wissensstoff, ihren abgestumpften Lehrern. Manches ist zum Glück besser geworden, aber die Menschen mit pädagogischer Leidenschaft sind rarer denn je. Wer von euch in der Gruppe jugendgemäßes Leben erlebt, dem muß daraus eine Verantwortung für die Schule entstehen, dem müssen die Schulfragen sein Leben lang zu den brennendsten Fragen der Nation gehören, der muß wissen: Was die Schule nicht leistet, das kann in der Kaserne nicht gerettet werden.

V.

Selbsterziehung heißt Selbstdisziplin. Die Gruppe forderte sie für das Gebiet, dessen Disziplinierung nicht nur dem jungen Menschen schwerfällt: die Geschlechter fanden sich in einer merkwürdig unerotischen Kameradschaft. Das erotische Erlebnis wurde damals verzögert, heute ist es verfrüht. Beides ist fragwürdig, aber das Heutige ist schlimmer als das Damalige. Und immerhin: Wir rissen die alten Tabus nicht nur ein, sondern errichteten neue. Wir spürten, daß ohne Zucht des geschlechtlichen Lebens einer den anderen und zugleich sich selbst verdirbt. Wer heute zum Angriff auf Tabus aufruft, rennt offene Türen ein. Wie aber steht es mit der Aufrichtung echter Konventionen, mit der Verbindung von Freiheit und Zucht als dem Geheimnis des menschlichen Lebens, mit dem Beitrag eurer Gruppen zur Bildung neuer Moral in einer Zeit, in der Ungezählte durch den Zusammenbruch der bisherigen Konventionen ratlos zu Schaden kommen?

VI.

Das neue Singen war eines der großen Ereignisse in unserem Leben und ist es geblieben, wie diese Tage bewiesen haben. Aber wir sangen

und singen doch nicht für uns selbst; unser Ziel war, unserem Volke das Singen zurückzugewinnen. Wie sehr die Hoffnungen der Jugendbewegung gescheitert sind, zeigt sich daran, daß dies nicht gelungen ist. Das ist nichts Geringfügiges. Eine noch so zusammengewürfelte Schar von Franzosen, Russen, Engländern, Israelis hat genug Lieder, fröhliche und festliche, zum gemeinsamen Singen. Wie unser Volk heute bis in die Wurzel getroffen ist, wie nur scheinbar und äußerlich der westdeutsche Wiederaufstieg der letzten 15 Jahre ist, wie unverändert ein schweres Gericht über uns Deutschen liegt, das ist nicht nur an der Mauer in Berlin und an dem Stacheldraht wenige Kilometer von hier zu sehen, sondern auch an der scheinbar winzigen Tatsache, daß wir nur rasch verfliegende Schlager haben, aber kein Lied mehr, das in Deutschland Menschen verschiedener Generationen und verschiedener Schichten spontan und auswendig miteinander singen könnten. In ein tiefes Verstummen ist unser Volk geraten, und es wird erst dann geheilt sein, wenn es wieder ein singendes Volk ist.

So haben wir denn auch kein Lied, mit dem wir diese Stunde heute so beschließen könnten, wie sich's gebührt. Die Freunde, die dieses Fest vorbereitet haben, haben sich lange genug den Kopf zerbrochen. Alle Lieder, die in Frage kamen, erwiesen sich als durchgestrichen durch den inneren und äußeren Zusammenbruch. Darum griff man zur 3. Strophe des Deutschlandliedes. Daß wir in Westdeutschland eine Nationalhymne haben, die auch längst nicht mehr stimmt und auf der durch ihre Verkoppelung mit dem Horst-Wessel-Lied eine dunkle Erinnerung liegt, das ist für unsere innere Lage bezeichnend genug. Wer hätte im Oktober 1913 gedacht, daß man ein freideutsches Treffen mit dem Deutschlandlied schließen werde! Wenn wir nun diese 3. Strophe als die einzige erträgliche unserer Nationalhymne meinen singen zu sollen, dann sollen wir auch daran denken, daß die Deutschen vor kurzem der Einigkeit das Recht und die Freiheit geopfert haben, daß das die fürchterlichsten Folgen gehabt und daß wir in Zukunft immer nur im Recht und in der Freiheit einig sein wollen und nie ohne sie.

VII.

Der gemeinsame Lebensstil schuf eine großartige Toleranz. Fanatismus war uns abscheulich. An den Kommunisten und den Nazis war uns ihr Absolutheitsanspruch am fremdesten. Nicht vom Politischen, sondern vom Pädagogischen her versprachen wir uns Deutschlands Erneuerung, also nicht vom Sieg einer Partei, sondern von einer inneren Wandlung der Menschen. Auch dabei war viel Illusion und Träumerei. Am schlimmsten aber war: nur ein Teil von uns erkannte, daß die angemessene staatliche Form für diese Vielfalt, für dieses aufmerksame Dulden verschiedener Wege, für dieses Glück des bewegten Gesprächs, für dieses Ideal der eigenen freien Meinungsbildung, für diese Lust an den Spannungen und Gegensätzen des Geistes, für diese Bevorzugung der Qualität vor der Quantität heute die Demokratie ist. Weil vielen von uns Wort und Sache der Demokratie von törichten Erwachsenen madig gemacht worden war, haben sie nicht zu ihrer Erhaltung und Ausgestaltung, sondern zu ihrem Untergang beigetragen. Die Meißner-Formel ließen wir Bündischen oft als individualistisch verleumden, statt zu erkennen, daß man sie als die Kernformel eines demokratischen Bewußtseins verstehen kann. Heute scheint sich das herrlich geändert zu haben: An Bekenntnissen zur Demokratie überbieten sich Hitler-Generale, Franco-Liebhaber und alle Bürokraten, die ungeniert wie zu Führers Zeiten den Staat und die Regierung miteinander gleichsetzen. Zur Demokratie bekennt sich der Verfassungsschutz, wenn er das Grundgesetz, das er schützen soll, mißachtet; zur Demokratie bekennt sich die Regierung, wenn sie Notstandsgesetze von der Art vorlegt, daß mit ihnen im Anwendungsfall die demokratische Ordnung, die man zu schützen vorgibt, beseitigt wird; zur Demokratie bekennen sich Führer der Vertriebenenverbände, wenn sie sogenannte Verzichtpolitiker ins Gefängnis bringen wollen. Das Bekenntnis zur Demokratie ist die bequemste Sache der Welt; die Demokratie selber aber ist die schwierigste, unbequemste und riskanteste Staatsform, die sich denken läßt. Warum wollen wir sie trotz aller ihrer Nachteile? Weil sie die Staatsform für erwachsene Menschen ist! Wer sie will, darf also den Staat nicht als Kindergarten und nicht als Kaserne wollen. Er darf den Untertan und die Uniformierung der Köpfe nicht wollen. Er muß den Menschen wollen, der sein Leben „nach eigener Bestimmung, vor eigener Verantwortung, in innerer Wahrhaftigkeit" führen will. Er muß die Freiheit des aufrechten Bürgers, d. h. aber: die Freiheit des Andersdenkenden, die Freiheit des Außenseiters, die Freiheit des Ketzers wollen, und zwar nicht nur dessen innere, sondern dessen äußere, reale Äußerungs- und Aktionsfreiheit. Wer diese Freiheit und diesen Menschen will, der muß in der Demokratie für die Demokratie kämpfen, jeden Tag, gegen die totalitären Tendenzen in der eigenen Partei, gegen die Uniformierung der öffentlichen Meinung, für die Spielräume der Selbstbestimmung. Wollt ihr das? Tut ihr das? Wir haben die Demokratie in Westdeutschland noch nicht gewonnen, wir haben sie noch kaum begonnen und schon fürchten viele, sie sei wieder im Schrumpfen. Leidenschaft für Demokratie als Lebensform, repräsentiert durch Namen wie Ernst Buske, Adolf Reichwein, Hermann Schafft —, das gehört zum besten Erbe der Jugendbewegung.

VIII.

Weil gerade das Wort „Ketzer" fiel: es kommt aus dem kirchlichen Bereich. Die Kirchen stehen heute äußerlich hoch im Kurs, und sogar bei diesem Meißnerfest finden 2 Gottesdienste statt, woran vor 50 Jahren bezeichnenderweise niemand gedacht hat. Wo die Kirchen so ins Ansehen kommen, da muß man — das sage ich als einer, der mit allen Fasern seines Lebens in der christlichen Kirche lebt — um die Freiheit wie ums Christentum besorgt sein. Die religiösen Äußerungen der alten Jugendbewegung waren ein seltsames Gebräu unausgegorener Ideen, mit Ästhetizismus und lyrischem Mystizismus naiv durchmischt. Aber in ihnen sprach sich wie im ganzen neuen Lebensteil doch ergreifend das Verlangen aus, aus „entseelter Arbeit" und „entseeltem und entseelendem Genuß" (wie Knud Ahlborn 1913 in seiner Feuerrede sagte) und ebenso aus entseelter religiöser Konvention herauszukommen zu durchseeltem Leben in eigener Verantwortung, und ebenso die Erwartung, es könnte ein ernstgenommenes Christentum noch eine neue, rettende Kraft werden. Für die innere Erneuerung der Kirche schlug unser Herz, soweit wir zu ihr gehörten, für ihre äußere Macht hatten wir nichts übrig. Heute stehen die Kirchen mitten im

großen gegenseitigen Geschäft: Regierung, Parteien, Bürokratien, Kapital, Militär und Kirche — alle diese Hände waschen sich gegenseitig und spielen sich die Profite zu, genau wie damals 1913. Was dabei aus dem Christentum wird, lehrt jeder Blick hinter die Fassade. Darum sei euch Jungen gesagt, soweit ihr euch zur christlichen Kirche haltet: Verlangt das Christsein von euch selber und nicht von den anderen! Seid die Unruhe in euren Kirchen! Seid jedem Zwang in Glaubenssachen feind und beweist, daß Glauben und Freiheit zusammengehören und nicht gegeneinander stehen! Gustav Wyneken, der alte Löwe mit seinen 88 Jahren, ist diesem Feste grollend ferngeblieben, weil er aus den Gottesdiensten und den Namen zweier evangelischer Theologen auf dem Programm entnahm, auch hier marschiere wie sonst in der Bundesrepublik die Klerikalisierung und statt freier Jugend werde hier gezähmtes Wandergeflügel unter Assistenz der Kirchen für den nächsten Heldentod abgerichtet. Wir grüßen den alten, unermüdeten Streiter, der wie wenig andere in dieser Stunde an diese Stelle gehört hätte, und hoffen, daß er von diesem Tage einiges vernimmt, was seinen düsteren Vermutungen widerspricht.

IX.

Jawohl, für den nächsten Heldentod abgerichtet! Ist das nicht schon zweimal geschehen? War die Jugendbewegung daran nicht kräftig beteiligt? Stimmen nicht alle Zitate, mit denen man heute beweist, wie der Weg der bündischen Jugend zielsicher ins 3. Reich einmündete? Jawohl, sie stimmen! Die Seuche des Nationalismus und des Antisemitismus war unter uns ebenso verbreitet wie unter den Erwachsenen. Die völkische Selbstanbetung fand auch unser Gefallen, und der Arierparagraph spukte schon früh in einigen Wandervogelgruppen. Es ist zu unserer besonderen Beschämung geschehen, daß die gesellschaftlichen Visionen der Jugendbewegung, die bei uns in Deutschland zerstoben sind, von jungen jüdischen Menschen in Israel heute in die Wirklichkeit übersetzt sind wie sonst nirgends in der Welt. Wenn sie es uns erlauben, dann möchten wir von hier aus diese Menschen, die zu uns gehörten und aus unserem Lande vertrieben worden sind, von Herzen grüßen! Wir wollen uns hüten, unsere Irrtümer mit unserer damaligen Jugend zu entschuldigen. Den Wahnsinn des Krieges und die Greuel der Juden-, Zigeuner- und Polenermordung haben auch wir auf unsere Weise, ohne die Konsequenzen zu ahnen und zu wollen, in Torheit und Blindheit mit vorbereitet. Soweit wir daran (wie auch ich) beteiligt waren, wollen wir das nicht uns selbst verzeihen, sondern nur Gott und die betroffenen Völker um Vergebung bitten. Was wäre aber diese Bitte ohne den entschlossenen Bruch mit jenen Torheiten von damals und ohne Aufbruch zu neuen Wegen? Was ist geschehen seither? Die Greuel Hitlers und der Seinen haben sich fortgesetzt in Hiroshima und Algerien — und keiner weiß, welch entsetzliche Wiederholungen sie in diesem Jahrhundert noch finden werden. In unserem Vaterlande aber haben es die deutschen Politiker unter eifriger Mitwirkung von Jugendbewegten auf beiden Seiten fertiggebracht, die deutsche Jugend wiederum in Uniformen zu stecken, diesmal aber auf den Wunsch auswärtiger Mächte gegeneinander, gegeneinandergeschult, zu neuen Entsetzlichkeiten bereit. Was für eine grauenvolle Bilanz, nicht geahnt von denen, die sich vor 50 Jahren hier oben sammelten in der Hoffnung auf „eine neue Zeit deutschen Jugendlebens", wie der Aufruf damals sagte. Dieses Jugendleben fand dann im Massengrabe statt, zweimal hintereinander, mit Hinopferung bester Auslese deutscher Jugend. Deshalb muß der Tag des Hohen Meißner 1963 auch ein Tag trauernden Nachdenkens sein über das zweimalige Scheitern einer herrlichen Bewegung deutscher Jugend —, und zwar ja nicht in einer verklärenden Trauer, sondern in einer schonungslosen: sie haben in ernstem, gläubigem, aber erkenntnislosem Idealismus sich führen lassen in sinnloses Morden. Nicht in Langemarck haben wir, wie wir es törichterweise getan haben, die Manifestation der politischen Sendung deutscher Jugend zu suchen, sondern in einem leider ziemlich einsamen Dokument: in dem Telegramm nämlich, das am 28. Juli 1914, ein Jahr nach dem Hohen Meißner, der Bundestag der „Deutschen Akademischen Freischar" auf die Nachricht von der drohenden Kriegsgefahr an den Kaiser sandte: „Schützen Sie die Jugend der ganzen Welt vor dem entsetzlichen Unglück eines Krieges! Machen Sie in letzter Minute die äußerste Anstrengung für die Erhaltung des Friedens!" Das ist die vernünftigste politische Äußerung aus der ganzen Geschichte der Jugendbewegung: keine Phrase vom Opfer fürs Vaterland und vom geschlossenen Stehen hinter dem Kaiser, sondern Solidarität mit der Jugend der anderen Länder und Notschrei für den Frieden! Einige Tage darauf ging das alles in der Kriegsbegeisterung unter. Für uns heute aber, nach

Anzeige

Bücher

Hobby- und Fachbücher, Jugend- und Reisebücher aus fernen Ländern, Landkarten, Globen, Briefmarken-Alben.

Schallplatten

Selten schöne Melodien aus dem Orient und den nordischen Ländern, Original Jazz etc.

Souvenirs

Orientalische Glimmkerzen, geschnitzte Figuren und Tiere aus Holz und Horn, Ledergürtel und vieles mehr.

Bilder

für Wandschmuck, wie Berufsdarstellungen aus neuer und alter Zeit, Männerköpfe (Europäer, Afrikaner, Indios) — Landschaftsbilder.

Wir freuen uns über eine Karte von Ihnen, aus der wir Ihre speziellen Wünsche ersehen können. Wir beraten Sie dann, liefern kostenlos Prospekte und Listen mit Preisen. Bei Sammelbestellung *Sonderpreise!*

Verlagsauslieferung WERKPRESSE

8104 Grainau/Zugspitze

dem zweifachen Gemetzel, in das sich die europäische Jugend hat hineintreiben lassen, muß klar sein:

1. Diese Todesopfer waren sinnlos, und die nächsten, für die man euch heute einübt, werden noch sinnloser sein.
2. Der Zusammenbruch Deutschlands fand nicht 1945, sondern 1933 statt, unter kräftiger Mitwirkung vieler Jugendbewegter.
3. Darum ist heute das Gebot, wie jenes Telegramm sagte, „die äußerste Anstrengung für die Erhaltung des Friedens". Dies ist das Kriterium, an dem ihr Politiker, Programme und Regierungen messen sollt, und es ist zugleich die Verpflichtung, mit dem Erwachsenwerden in die politische Arbeit einzutreten, in die zähe, nüchterne, politische Arbeit, viel bewußter, als wir es damals getan haben —, aber mit diesem Ziel vor jedem anderen.
4. Und dies in Solidarität mit der Jugend der ganzen Welt. Denn eure Zukunft werdet ihr westdeutsche und westliche Jugend nur gewinnen können zusammen mit der Jugend der anderen Völker und nicht gegen sie: also, was auch die Hetzer des Kalten Krieges in allen Lagern predigen mögen, nur mit der kommunistischen Jugend der Sowjetunion, nur mit den jungen Kommunisten und Nicht-Kommunisten in Polen und den anderen Ostblockstaaten, nur mit der „Freien deutschen Jugend", wie sie sich selbst nennt, ohne es leider zu sein, mit den jungen SED-Leuten und den jungen Christen in der DDR — und sicher auch nur zusammen mit der Jugend Chinas und der farbigen Völker. Darum sucht Verbindung mit ihnen allen, lernt sie kennen, sprecht mit ihnen, und wenn euch einer hüben und drüben daran hindern will, dann wißt ihr, was ihr von ihm zu halten habt: er ist ein Feind eurer Zukunft!

Habt den festen Willen, an den Trennungen der alten Generation nicht wieder einmal die Zukunft zuschanden werden zu lassen. Es lohnt sich nicht, zu töten und zu sterben für eines der beiden Systeme, die heute die Welt zerreißen, die beide falsch sind und die beide tief verändert werden müssen, wenn die Probleme des ausgehenden 20. Jahrhunderts gemeistert werden sollen. Es lohnt sich aber zu kämpfen und zu leben für die Meisterung dieser Probleme. Dies ist sicher: Wenn jemand im Jahre 2013 noch das Bedürfnis empfinden sollte, hier oben des Aufbruchs deutscher Jugend vor 100 Jahren zu gedenken, dann werden Kapitalismus und Kommunismus wenig mehr dem gleichen, was sich heute so nennt — und dann wird ein solches Gedenken nur möglich sein, wenn die europäische Jugend sich nicht aufs neue hat den Torheiten der älteren Generation zum Opfer bringen lassen.

So schaut zurück auf die, die vor euch aufgebrochen sind, befreit euch von unseren Irrtümern, nehmt dankbar auf und entwickelt weiter, was zukunftsträchtig gewesen ist an unserem Leben und Wollen, schaut auf uns zurück, um dann desto besser vorwärts zu schauen und vorwärts zu gehen!

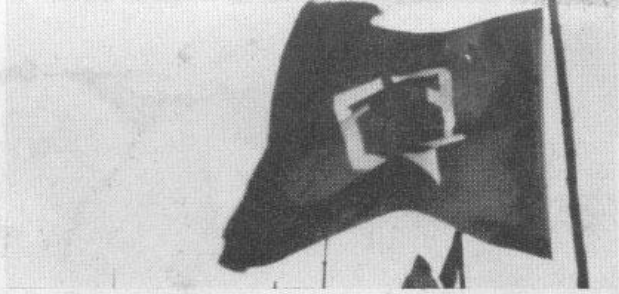


Foto: Manfred Zahnlecker

Wenn sich die jungen autonomen Bünde einmal in der Zeit ihrer Existenz zusammenfinden, dann soll der Privatschmus zurückstehen. Die „eisbrecher"-Mannschaft, die seit Jahren an der gemeinsamen bündischen Aussage arbeitet, dankt all den Profilen und Kräften, die mitgeholfen haben, am Meißnertag 1963 unserem Heimatland zu zeigen, was Bündische Jugend 1963 bedeutet. Sie dankt den Werkgilden für ihre Ausstellungen und den freien Gruppen, die sich da oben zeigten, sie dankt allen, die in teilweise an die Grenze des physisch Möglichen reichenden Anstrengungen die Vorbereitungen dieses großartigen Lagers schlechterdings tadellos meisterten — und niemand mag es als irgendwelche Zurücksetzung ansehen, wenn wir die bewundernswerte Leistung der Großen Jäger mit Horst Schweitzer an der Spitze namentlich herausstellen — sie dankt den eifrigen Seminaristen, die dem Geschehen rund um die Meißnerspitze eine nicht unwesentliche geistige Basis gaben, und nicht zuletzt dem versierten Redaktionsteam, das sich vor allem auch einer optisch ansprechenden Gestaltung der Festschrift der Jungen Bünde befleißigte. Sie alle haben mitgeholfen, diese in ihrer Art einmalige Begegnung zustandezubringen. Nichts wirkt befruchtender auf die einzelnen Bünde als diese Begegnung untereinander. Hier zeigt sich die Substanz, auf die es ankommt. Der junge Pimpf sieht, was sein Bund taugt. Es sind meistens Feiglinge, die einer Begegnung im bündischen Raum ausweichen.

Das Treffen auf dem Hohen Meißner 1963 ist nun Geschichte geworden. Die nicht ferngelenkte Jugend von Deutschland hat sich dort oben ihren Kritikern gestellt. Sie brauchte keine Gulaschkanonen für die Jungen und Mädchen, brauchte keine Vorbeimärsche und keinen Großen Zapfenstreich. Nachts glühend und funkelnd, tagsüber tanzend und fahnenflatternd, lag das Lager der schwarzen Zelte unterhalb des Meißnergipfels. Die Wetterhexen und Chatten-Trolle hatten ihren Griesgram vergessen, bescherten guten Wind, warme Sonne und blauen Himmel. Staunend sahen die alten Meißnerfahrer auf Feuerzelt und Lagerordnung.

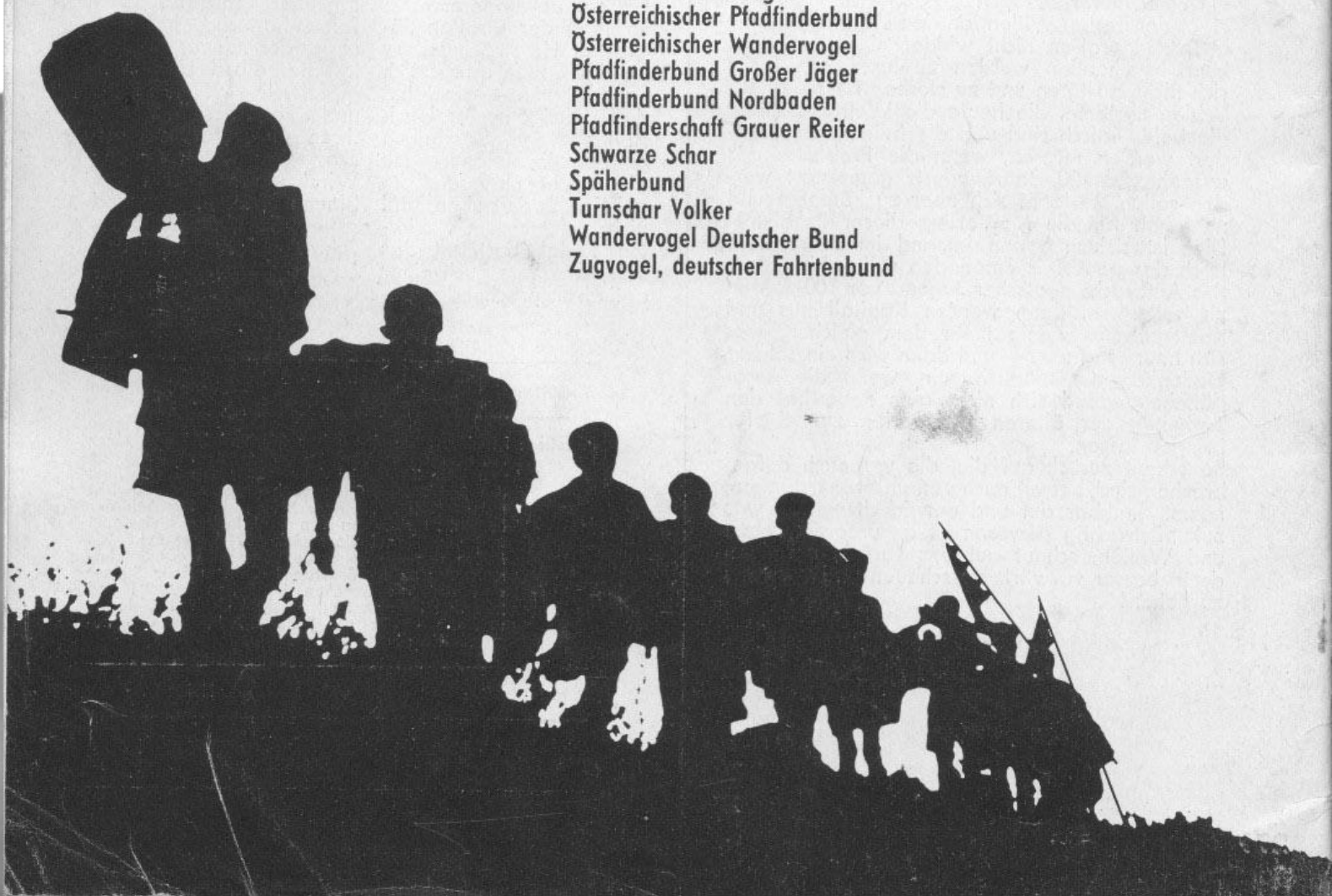
Hein Kröher

Titelfoto: Wolfger Zachmann

Quellen: Die Vignetten der Seiten 263 und 276 sind einer Einladung des WVDB entnommen; in die Texte von Hein Kröher ist dessen über den Jugendfunk des Süddeutschen Rundfunk gesprochener Bericht gelegentlich mit eingearbeitet; die Grafiken der Farbseiten stammen von Paul Reding (Seite 257) und von Fritz Stelzer (Seite 271); auf Seite 258 finden sich die Sonderpostkarte und der Sonderstempel zum Meißnertag 1963. Von Fritz Stelzer sind auch die Grafiken der Seiten 260, 261 und 269, den Scherenschnitt fertigte Gerlind Schlorke, und die Grafik auf Seite 270 kommt von Edmund Kieselbach.

Foto Rückseite: Hanns-Heinz Comanns

Erscheinungstermin des Heftes 1/64: 31. Januar 1964
„der eisbrecher" — Zeitschrift der Bündischen Jugend

Den Meißnertag 1963 haben folgende Bünde
mitgetragen und mitgestaltet:

Bund Deutscher Jungenschaften
Bund Deutscher Pfadfinder, Landesmark Hessen
Bund deutsch-unitarischer Jugend
Christliche Pfadfinderschaft (Hannover)
deutsche evangelische jungenschaft 58
Deutsche Freischar
Deutsche Gildenschaft
Deutsche Jugend des Ostens
d. j. 1. 11. Hortenring
d. j. e.V.
deutsche reformjugend e.V.
Deutscher Pfadfinderbund
Deutscher Pfadfinderbund 1911
Deutsche Pfadfinderschaft St. Georg (Aachen)
Deutscher Wanderbund
Deutsches Reformjugendwerk e.V.
Die Tatgemeinschaft
Die Schar im Bund der katholischen Jugend
Dreieichgau der Christlichen Pfadfinderschaft
Fahrende Gesellen
Fahrtenschaft Nebelreiter in der Deutschen Waldjugend
f. k. k. jugend
Freie Pfadfinderschaft
Junge Adler, Deutscher Jugendbund
Jungengemeinschaft Quickborn
Maulbronner Kreis
Nerother Wandervogel
Österreichischer Pfadfinderbund
Österreichischer Wandervogel
Pfadfinderbund Großer Jäger
Pfadfinderbund Nordbaden
Pfadfinderschaft Grauer Reiter
Schwarze Schar
Späherbund
Turnschar Volker
Wandervogel Deutscher Bund
Zugvogel, deutscher Fahrtenbund